

FORUM

MAGAZIN DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH

31. Januar – 6. März 2026 | Ausgabe 2

Armut hat ein Gesicht

Mit ihren Schulden hat sich Lilian Senn
abgefunden. Nicht aber mit der
Ungerechtigkeit des Sozialsystems.

Seite 4

18 – Rosalía und die Religion
Popmusik provozierte. Heute wird
sie vom Vatikan gelobt.

22 – Podcast Stammtisch
Veronika Jehle und Felix Reich
diskutieren ab jetzt regelmässig.

50 – Die Bibel neu lesen
Drei Tipps, sich wieder einmal
dem Buch der Bücher zu nähern.

4 – Armut hat ein Gesicht

Die Caritas-Woche richtet den Blick auf Schulden und ihre Folgen.

12 – Glauben heute

Es geht immer weiter

Anno Domini

1869/70: I. Vatikanisches Konzil

13 – Kirchenbaugeschichte(n)

Romanik

**14 – Grosse Fragen – kurze Antworten**

Judith Wipfler,
Journalistin und Ehrendoktorin

Kleines Glück

10 Leben in 200 Jahren

15 – Gemeinsam gamen – in der Kirche

Computerspielen in der Pfarrei St. Georg Elgg

16 – Kolumne

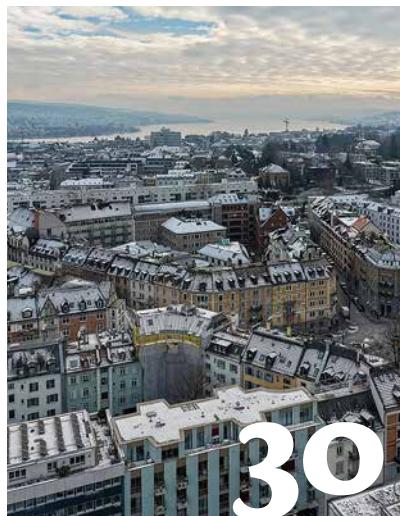
Manuel Buchmann über den demografischen Wandel

**17 – Widmer & Binotto fragen sich**

Können wir uns Verzicht leisten?

18 – Die Popbühne als (Anti-)Kirche

Während Pop bislang Christen provozierte, wird Sängerin Rosalía gelobt.

**22 – Podcast Stammtisch**

Veronika Jehle und Felix Reich diskutieren alle zwei Wochen.

23 – Rückblick**24 – Grosse Erzählungen**

Treue in der jüdisch-christlichen Tradition

26 – Zwölf rebellische Nonnen

Mentari Baumann, Allianz Gleichwürdig Katholisch

30 – 360 Grad

Auf dem Kirchturm von St. Peter und Paul in Zürich-Aussersihl

31 – Unsere Sprache: Tschechisch

Katrin Napravnik, Pfarreiratspräsidentin, tschechische Mission

Spezialseelsorge

Igor Lukenda, Leiter Behindertenseelsorge

32 – Leserbriefe**33 – Spuren**

Aufgenommen von Christoph Wider

34 – Aus den Pfarreien

Termine und Informationen im Überblick

50 – Tipps der Redaktion

Bibel neu lesen

51 – Kino unter Leuten

«Mother – die Frau hinter der Ikone» von Teona Strugar Mitevska

Redaktionsschluss: 13. Januar 2026

Bildnachweis Cover:

Lilian Senn, fotografiert von Christoph Wider

FORUM Magazin der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Erscheint 12 Mal im Jahr. 71. Jahrgang. ISSN 1420-2212

Herausgeberin Stiftung Forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Präsidium Andreas Rellstab **Geschäftsführung** Eveline Husmann

Anschrift Zeltweg 48, 8032 Zürich, www.forum-magazin.ch

Sekretariat Tanja Gut, sekretariat@forum-magazin.ch
044 555 70 10, Dienstag und Donnerstag

Redaktionsleitung Thomas Binotto (bit), Veronika Jehle (vej)
redaktion@forum-magazin.ch

Redaktion Beatrix Ledergerber-Baumer (bl), Eva Meienberg (eme),
Christoph Wider (Bildredaktion), Angelika Dobner (Gestaltung)

Grafikkonzept Andrea Müller, Agentur Panda & Pinguin

Vignetten Niels Blaesi

Pfarreiseiten Inhalt und Gestaltung verantwortet die jeweilige Pfarrei.

Adressänderung Kanton Zürich: beim Pfarramt Ihres Stadtquartiers bzw. Wohnortes (Adresse siehe jeweilige Pfarreiseite),
Nur Stadt Winterthur: mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch

Bezahl- und Geschenkabos Jahresabo Inland Fr. 38.–, Ausland Fr. 77.–, Aboservice: 044 555 70 10, sekretariat@forum-magazin.ch

Inserate KünzlerBachmann Verlag AG
Ursula Notz Maurer, u.notz@kueba.ch, 071 314 04 74

Druck AVD GOLDACH AG, 9403 Goldach, www.avd.ch
Das FORUM wird auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

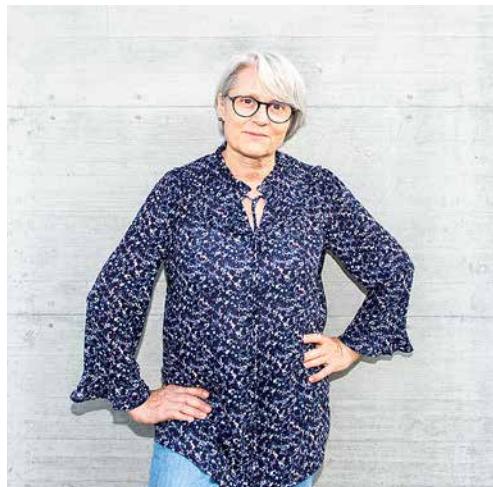


Liebe Leserinnen und Leser

Popmusik geht an mir vorbei. Ich habe keinen Streaming-Dienst abonniert. Mein Bedürfnis nach Stille ist nach dem reizintensiven Alltag grösser als der Wunsch nach Berieselung. Wenn ich zu Hausarbeit oder zum Sport Musik hören möchte, genügen mir das herkömmliche Radio oder ab und zu eine alte CD. So habe ich nicht mitbekommen, dass ein neuer Star am Pophimmel strahlt: Die spanische Künstlerin Rosalía bezaubert mit ihrem Album «Lux» sogar Kardinäle. Das bislang schwierige Verhältnis zwischen Kirche und Rock- oder Popmusik erlebt möglicherweise gerade einen Wandel, lese ich im Beitrag des freien Kulturjournalisten Tobi Müller.

Nicht an mir vorbei gehen die täglichen Schreckensmeldungen, weit weg und ganz nahe bei uns. Wie damit umgehen, um nicht in Schockstarre zu verfallen, aber auch nicht die Augen zu verschliessen vor der Wirklichkeit? Diese Frage beschäftigte die Menschen schon vor mehr als 3000 Jahren, wie Christian Rutishauser in der zweiten «Grossen Erzählung» ausführt.

Seit 100 Jahren engagiert sich Caritas Zürich für Menschen in Not und für die Veränderung von Systemen, die Not verlängern statt begrenzen. Wie entstehen Schulden? Sind die Betroffenen wirklich immer selber daran schuld? Und warum ist es so schwierig, einen Ausweg aus der Schuldenspirale zu finden? Wir haben



eine Caritas-Schuldenberaterin gefragt und eine Person gefunden, die uns offen die Geschichte ihrer Armutserfahrung erzählt hat. Als Surprise-Stadtführerin gibt sie heute auch anderen ihre Erkenntnisse und auch ihre Systemkritik weiter.

Auch das gibt Zuversicht, trotz schwieriger Zeiten: etwas tun. Die bevorstehende Fastenzeit gibt dazu viele Möglichkeiten. Auch im eigenen Alltag können wir handeln: für andere, für ein gutes Miteinander, für die eigene innere Balance. Vielleicht zum Sound von Rosalías Musik.

Beatrix Ledergerber-Baumer

Online plus **Weltgebetstag:** Am Freitag, 6. März wird weltweit gebetet, diesmal mit den Worten von Frauen aus Nigeria. Die ökumenische Liturgie nimmt die Mitbetenden durch Bilder, in Liedern und Gebeten mit in die kulturelle Vielfalt dieses Landes an der Westküste Afrikas. Viele Zürcher Pfarreien laden zum Weltgebetstag ein.



«Grosszügigkeit habe ich erst auf der Gasse erfahren»

Lilian Senn hat vier Jahre auf der Gasse gelebt.
Ganz unten hat sie einen neuen
Blick auf die Gesellschaft bekommen.

Von Eva Meienberg

Während einer Stadtführung auf den Spuren ihrer Obdachlosigkeit:
Das Gebüsch bot ihr manche Nacht Unterschlupf.



Grüzi miteinander. Ich heisse Lilian Senn und habe zwei erwachsene Söhne und acht Enkelkinder.» Ihren Zürcher Dialekt hat die 68-Jährige auf ihrem Lebensweg, der sie von Zürich nach Bern und schliesslich nach Basel auf die Gasse führte, nicht verloren.

Mit ihrer roten Surprise-Jacke, die perfekt zu ihrem Lippenstift passt, haben sie die Teilnehmenden der Stadtführung schon von Weitem erkannt. Die an der Jacke angesteckte Uhr mahnt die Stadtführerin, dass sie keine Zeit zu verlieren hat. Ihre Gruppe – heute sind es Juristinnen und Juristen – wird sie nun an einige der Orte führen, die während der vier Jahre auf der Gasse wichtig für sie waren. Etwas erhöht auf einer Treppenstufe erzählt sie ihre Lebensgeschichte: konzentriert, eilig und ohne sich einmal zu verhaspeln.

«Als ich 1957 geboren bin, gab es keine Mutter-Kind-Häuser für minderjährige Mütter. Meine Eltern waren unmündig und unverheiratet. Das war eine Schande für ihre Familien, die aus begütertem Haus kamen. Meine Eltern lebten auf der Strasse und meine Mutter überliess mich nach der Geburt dem Spital. Dort übten werdende Mütter an mir den Umgang mit einem Baby. Ich hatte zu essen, ein Bett und Kleider, aber keine Beziehung zu meinen Eltern. Mein Vater begann zu trinken, verspielte unser Geld im Casino und ein Jahr nach meiner Geburt hat er sich das Leben genommen. Als Halbwaise kam ich zu einer Pflegefamilie auf dem Land, wo ich es sehr gut hatte. Meine Mutter gab mich aber nicht zur Adoption frei und behielt so das Besuchsrecht. Sie kam nie, liess mich aber von Bekannten, Freunden oder den Grosseltern abholen. Mit dreieinhalb Jahren wurde ich während eines Besuchs zum ersten Mal sexuell missbraucht. Das wiederholte sich jedes Mal, wenn ich abgeholt wurde. Dann kam ich weg von meiner Pflegefamilie, zurück zu meiner Mutter, die unterdessen einen Mann geheiratet hatte, der bereits vier Kinder hatte. Aber auch dieser missbrauchte mich, bis ich dreizehneinhalb Jahre alt war.»

Ihre Biografie hat Lilian Senn seziert, analysiert und für Dritte erzählbar gemacht. Sie zu begreifen ist eine andere Sache. Die Teilnehmenden hören gebannt zu, die Miene in einigen Gesichtern friert nicht nur wegen der Winterkälte ein. Verwunderung, Schrecken, Mitleid spiegeln sich in ihnen.

Lilian Senn zeigt zu einer Tür an der Hinterseite der Matthäuskirche. In deren Untergeschoss befindet sich das «Sonntagszimmer». Einer der ersten Zufluchtsorte, als sie im Jahr 2013 mit zwei Koffern und einem Rucksack auf der Strasse stand. Die Stadtführerin holt ein kleines Heftchen aus ihrer Tasche: Hätte sie diese «Bibel» mit allen wichtigen Adressen von der Gassenküche bis zur Notschlafstelle damals zur Hand gehabt, wäre vieles einfacher gewesen. So war sie auf Hinweise angewiesen, die sie oft von jenen Menschen bekam, für die sie bis dahin vor allem Verachtung übriggehabt hatte.

«Die Gesellschaft gesteht den Menschen keinen Wert zu, wenn sie nicht arbeiten und verdienen. Ich war selbst zu lange Teil dieses engen Systems», sagt Lilian Senn. Dieses System habe sie zu einem verbitterten Menschen ohne Selbstwert gemacht, der von anderen Menschen nichts Gutes mehr erwartete. «In meinem früheren Leben waren die Guten die Ausnahmen. Grosszügigkeit habe ich erst auf der Gasse erfahren.»

Nachdem die Mutter vom Missbrauch ihrer Tochter durch den Stiefvater erfahren hatte, trennte sie sich von ihm. Sie zogen weg und später heiratete die Mutter wieder. Mit 16 Jahren machte Lilian Senn in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit eine Lehre als Floristin und Detailhändlerin, in der sie nach ihrem Abschluss keine Arbeit fand. Darum schloss sie zusätzlich eine kaufmännische Ausbildung ab. Nun kam ihr Leben in geordnete Bahnen. Sie lernte einen Mann kennen, heiratete und bekam zwei Söhne. Der eine hatte körperliche Beeinträchtigungen und brauchte intensive Betreuung. Neben der Betreuung ihrer Kinder arbeitete Lilian Senn in Teilzeit. Als Angestellte erlebte sie zweimal einen Firmenkonkurs und musste sich danach wieder eine neue Arbeit suchen.

Im Jahr 2001, Lilian Senn arbeitete unterdessen Vollzeit im Personalwesen, bildete Lehrlinge aus und kümmerte sich um den beeinträchtigten Sohn, wurde die Belastung für sie zu gross. Sie erlitt ein Burnout. «Anstatt mich behandeln zu lassen, liess ich mich scheiden», sagt Lilian Senn. Sie und ihr Mann hatten sich auseinandergelebt und ihre Beziehung überstand Lilian Senns psychische Krise nicht. Im Rückblick würde Lilian Senn vieles anders machen, sagt sie jetzt – damals habe sie keinen anderen Weg und die Schuld immer bei den anderen gesehen.

Zum ersten Mal stand die damals 44-Jährige auf der Strasse. Die Jahre, die folgten, waren unstet. Sie verbrachte sie bei Freunden da und dort. Verdiente ihr Geld mit Gelegenheitsjobs. Die Fixkosten blieben bestehen, die Einnahmen waren gering und die Schulden häuften sich an. Nach knappen vier Jahren zahlte die Arbeitslosenkasse nicht mehr. Lilian Senn wurde ausgesteuert. Auf keinen Fall wollte sie Geld vom

**Die Gesellschaft
gesteht den
Menschen
keinen Wert zu,
wenn sie
nicht arbeiten
und verdienen.**



Auf der Gasse leben heisst, gut organisiert sein. Das kommt Lilian Senn auch bei den Stadtführungen zugute.



Rucksackinhalt einer Obdachlosen: von Streichhölzern über Verbandszeug, ein kleiner Wasserkocher, Thermoskanne, Taschenlampe, Ersatzwäsche und so manches mehr.

Seit (über) 100 Jahren Anlass

zum Hinschauen

Jedes Jahr Ende Januar macht die Caritas mit der Caritas-Woche auf ein sozialpolitisches Thema aufmerksam. 2026 sind es Schulden und ihre Ursachen.

Caritas hat eine lange Tradition: Caritas Schweiz begeht in diesem Jahr ihr 125-Jahr-Jubiläum, während Caritas Zürich ihren 100. Geburtstag feiert. Der Verein Caritas Schweiz wurde 1901 auf Initiative des Aargauer Kapuzinerpeters Rufin Steimer gegründet, mit dem Ziel, Armut zu lindern. Heute ist Caritas Schweiz in der Armutsbekämpfung im Inland und weltweit tätig. Der Caritasverband der Stadt Zürich wurde am 4. März 1926 gegründet. Caritas Zürich realisiert soziale Projekte vor Ort wie die Caritas-Märkte, die KulturLegi oder die Schuldenberatung.

Sozialamt, weil sie wegen der komplizierten Regulierung im Kanton Zürich fürchtete, es niemals wieder zurückzahlen zu können. Darum machte sie in Zürich eine Ausbildung als Buschauffeuse, die sie erfolgreich abschloss. Mit dem Gehalt war sie in der Lage, ihre Schulden zurückzuzahlen. Als sie schliesslich schuldenfrei war, kündigte sie ihre Stelle mit der Absicht, mit ihren reichen Erfahrungen im Umgang mit Armut anderen Menschen zu helfen. Ihr Plan ging nicht auf und bei den Verkehrsbetrieben bekam sie keine Arbeit mehr. Die Schuldenspirale drehte sich wieder.

Nach einem Jahr ohne Arbeit verlor sie ihre Wohnung. Mit zwei Koffern und einem Rucksack zog Lilian Senn nach Münchenstein zu einer befreundeten Pastorin. Die nächsten Monate tauchte sie dort unter. Nicht einmal ihre Söhne wussten, wo sie war. «Ich war gezwungen, mich mit mir selbst zu beschäftigen, mich meiner Vergangenheit zu stellen», sagt Lilian Senn über diese Zeit. Nach sieben Monaten verliess Lilian Senn die Wohnung ihrer Freundin und lebte von da an auf der Gasse. Die Jahre ohne festen Wohnsitz hätten der Umsetzung dessen gedient, was sie in der Reflexion mit ihrer Freundin erkannt hatte: «Die Gassenzeit war die beste Schulung für mein Leben», sagt Lilian Senn heute. Erst dort habe sie sich angenommen gefühlt und die Werte angenommen, die wirklich wichtig seien: gegenseitige Respekt, Achtung vor dem Leben, Sanftmut und Demut. Sie habe gelernt, in echte Mündigkeit hineinzuwachsen, ohne besserwisserisch und rechthaberisch zu sein.

Lilian Senn führt die Gruppe weiter zum Treffpunkt Glai Basel, keine fünf Gehminuten von der Matthäuskirche entfernt. Er ist in einer in die Jahre gekommenen Dreizimmerwohnung untergebracht. Am einen Tag wird der Treffpunkt zum Coiffeursalon, am anderen zur Arztpraxis oder zur Steuerberatung. Jeden Tag ist er Kantine und für Lilian Senn war er jeweils die zweite Station am Tag.

Neu auf der Gasse verbrachte sie die Nächte in Raucherzelten oder durchwanderte sie, um nicht zu erfrieren. «Verstunken ist noch niemand, aber erfroren schon», kommentiert Lilian Senn ihre damalige Situation. Nach einem Monat suchte sie Hilfe bei der Heilsarmee am Wettsteinplatz und bekam schliesslich ein Bett in der Notschlafstelle nebenan. Um sieben Uhr ist dort Tagwache, um acht Uhr müssen alle das Haus verlassen haben. Ihr Frühstück holte sie sich in der nahegelegenen Gassenküche.

Unterdessen ist Hüseyin Haskaya aus dem Keller des Treffpunkt Glaibasel gekommen. Der Jurist und Sozialarbeiter hat dort den Tiefkühler vom Eis befreit. Der Treffpunkt funktioniere nur, wenn sich niemand für die anfallenden Arbeiten zu schade sei, sagt er. Haskaya leitet den Treffpunkt seit über zehn Jahren und nützt die Gelegenheit, ausgiebig von den zahlreichen Angeboten zu erzählen. Lilian Senn unterbricht ihn nicht. Ihre Dankbarkeit diesem Mann gegenüber ist unübersehbar, noch heute hilft er ihr mit den Steuern.

Dankbar war sie damals auch für die Arbeit in der Werkstatt Jobshop: viermal in der Woche vier Stunden Arbeit. Mit den 20 Franken, die sie dort täglich verdiente, konnte sie die Notschlafstelle und die Gassenküche bezahlen. Den Rest sparte sie für Hygieneprodukte oder Ersatzkleider. So sei ihr das Betteln erspart geblieben, umso mehr, als sie keine Sucht habe befriedigen müssen. Im Sommer leistete sie sich ab und zu ein hausgemachtes Glacé und einmal hat sie sich im Caritas-Laden eine Kette gekauft. Lilian Senn achtet auf ihr Äusseres. Auch auf der Gasse habe sie sich Mühe gegeben, dass niemand merkt, dass sie auf der Strasse lebt: reiner Selbstschutz, denn Frauen auf der Gasse werden häufiger Opfer von Gewalt. In ihrem Rucksack hatte sie darum neben ihrem Ausweis und der Niederlassungsbewilligung, der Wasserflasche und der Ersatzwäsche, immer eine Haarbürste und ihren Lippenstift. Auch heute trägt sie ihn wie einen Talisman mit sich.

Lilian Senn führt die Gruppe weiter zur Anlaufstelle «Frauenoase» und an der Frauenwohngruppe «Wegwarte» vorbei zur Claramatte. «Auf der Gasse macht man viele Kilometer zu Fuss», sagt die Stadtführerin, «manchmal waren es bis zu zwanzig». In der Frauenwohngruppe «Wegwarte» konnte Lilian Senn damals nicht wohnen, weil sie keinen Kostenträger hatte, denn auch während ihrer Zeit auf der Gasse in Basel hat sie den Gang zum Sozialamt gescheut. Die Abhängigkeit und die Aussicht, neben den Steuerschulden noch mehr Schulden beim Staat anzuhäufen, haben sie davon abgehalten. Bis heute belaufen sich ihre Steuerschulden auf über 100 000 Franken. Durch Gebühren und wiederholte Betreibungen wuchsen die Schulden an. Nie mehr werde sie schuldenfrei sein, sagt die Rentnerin.

Die Claramatte erreicht die Gruppe in der Dunkelheit. Die Stadtführerin weist auf die ausgelichteten Büsche und die fehlenden Bänke hin. In diesem Park zu übernachten, sei heute nicht mehr möglich. Dafür brauche es Bäume mit hängenden Ästen, die Schutz böten vor Wind, Wetter und neugierigen Blicken.



Führt Lilian Senn eine Gruppe mit jungen Menschen, passt sie ihre Inhalte an. Die Jugendlichen bekommen den Auftrag, eine Schlafstelle auf der Strasse einzurichten. Im Caritas Secondhand-Kleiderladen erhalten sie Informationen zum Leben mit wenig Geld.





Allerlei Utensilien kommen mit auf den Stadtrundgang, vor allem aber sind es Lilian Senns Erzählungen, die ihren Zuhörenden eine Welt eröffnen: fremd, und doch oft in unmittelbarer Nachbarschaft.

Nach vier Jahren auf der Gasse war Lilian Senn dort eine Bekanntheit. In den Institutionen half sie mit, wo sie konnte. Auch der Surprise-Stadtführer Heiko Schmitz war auf sie aufmerksam geworden und wollte sie für die Surprise-Führungen anwerben. Die Idee fand Lilian Senn interessant – aber mit dem damals schweren Alkoholiker Schmitz wollte sie nichts zu tun haben. Ein Jahr später, im

Winter 2017, sagte sie dennoch zu und begann mit Sybille Roter, die beim Verein Surprise die Stadtrundgänge betreut, ihre Lebensgeschichte aufzuschreiben. Neben der intensiven Biographiearbeit lief sie bei den anderen Stadtführenden mit und lernte dabei Heiko Schmitz von einer anderen Seite kennen. Sie verliebten sich ineinander und wurden ein Paar. Ihre Liebesgeschichte wurde im Strassenmagazin Surprise publiziert und hatte zur Folge, dass den frisch Verliebten eine Genossenschaftswohnung angeboten wurde. Die Zeit auf der Gasse hatte ein Ende. Am 11. November 2019 heiratete das Paar.

Kaum hatten wir eine Wohnung und einen Briefkasten, flatterten die Betreibungen ins Haus.

«Kaum hatten wir eine Wohnung und einen Briefkasten, flatterten die Betreibungen ins Haus», erzählt Lilian Senn nicht ohne Bitterkeit. Neben dem grossen Glück ihrer neuen Liebe und der Dankbarkeit, die sie auf der Gasse gelernt hat, bleibt vor allem eines: ihre grosse Ablehnung gegenüber einem Sozialsystem, das aus gestrauchelten Menschen Schuldner macht, die ihre Schulden nie mehr loswerden. Hinter diesem System wirken schlechte Kräfte, sagt Lilian Senn. Die Menschen auf den Stadtführungen darüber zu informieren und so mitzuwirken, dass dieses menschenunwürdige System sich ändere, sei ihr Antrieb, sagt die Stadtführerin, die nun auf der Claramatte ihre letzte Führung des Jahres 2025 beendet. 96 Führungen waren es dieses Jahr. Im Januar ist die nächste Führung schon gebucht. ■

«Es besteht das Vorurteil, Schuldner seien selbst schuld»

Wodurch Schulden entstehen – und was es so schwer macht, sie abzubezahlen.

Von Eva Meienberg

Warum verschulden sich Menschen?

Die Hauptgründe sind: Arbeitslosigkeit, Krankheit und Trennung oder Scheidung.

Gibt es auf der Schuldenberatung typische Fälle?

Häufiger kommen Menschen, die von Armut gefährdet sind, obwohl sie arbeiten. Ihr Geld reicht gerade so fürs Leben. Kommt eine hohe Nebenkostenabrechnung, wird es schwierig. Auch alleinerziehende Mütter und Väter oder selbständige Erwerbende, die mit ihrem Privatvermögen für ihre Einzelfirma haften, finden häufiger den Weg zu uns.

Wem schulden diese Menschen ihr Geld?

Der häufigste Gläubiger ist der Staat, weil die Menschen ihre Steuern nicht bezahlen können. Am zweithäufigsten sind Schulden bei den Krankenkassen. Auf Platz drei stehen Kreditschulden.

Was denken Sie über unser Sozialsystem?

Es ist unglaublich komplex und oft langwierig, bis eine Person zu ihrem Anspruch kommt. Grundsätzlich haben wir in der Schweiz ein gutes soziales Netz, das aber nicht alle auffängt. Zudem kann das Sozialhilfesystem auch eine Schuldensfalle sein. Zu viel auszahlte Prämienverbilligungen etwa können für Personen mit prekären finanziellen Mitteln zu Schulden führen, wenn sie diese zurückzahlen müssen.

Was ist das «betreibungsrechtliche Existenzminimum»?

Während einer Lohnpfändung bekommen die Schuldner nur noch einen Teil des Lohnes, um die nötigsten Ausgaben zu decken. Mit dem Rest werden die Schulden bei den Gläubigern bezahlt. Die nötigsten Ausgaben sind die Miete, Krankenkasse, Verkehrsauslagen für die Arbeit. Dazu kommt ein Grundbedarf für den Lebensunterhalt wie Lebensmittel, Kleider, Handykosten. Die Steuern sind nicht Teil dieses betreibungsrechtlichen Existenzminimums, was zur Folge hat, dass Ende Jahr kein Geld übrig ist, um diese zu zahlen.



Sara Koller
ist Sozialarbeiterin
und Schuldenberaterin
bei Caritas Zürich.

Das hat weitere Schulden zur Folge. Nach Ansicht der Caritas Zürich ist das ein Systemfehler, weil sich so während einer Lohnpfändung neue Steuerschulden ergeben. Änderungen sind jedoch im Gespräch.

Fühlen sich Schuldnerinnen und Schuldner schuldig?

Ja und viele schämen sich, obwohl die Gründe für die Überschuldung in den meisten Fällen ausserhalb ihres Einflussbereichs liegen. Darum kommen leider viele erst nach langer Zeit auf die Schuldenberatung. In unserer Gesellschaft besteht das Vorurteil, dass Schuldner immer selbst schuld sind an ihren Schulden. Das löst neben der Scham oft grossen Stress aus, der vielfach gesundheitsschädigend ist.

Wie viele Ihrer Klientinnen und Klienten schaffen es, ihre Schulden zu sanieren?

Aufgrund ihrer Einkommenssituation schaffen das die wenigsten. Es bleibt ihnen oft nur, sich betreiben zu lassen und eine Lohnpfändung zu akzeptieren. Auf der Schuldenberatung versuchen wir aber Wege aufzuzeigen, um diese Situation erträglicher zu machen.

Wie ist das für Sie als Schuldenberaterin?

Wie meine Klientinnen und Klienten muss ich aushalten, dass die Schulden bestehen bleiben. Oft bin ich die erste Person, mit der sie erst nach Jahren offen über ihre prekäre Situation sprechen. Zu spüren, dass nur schon das Gespräch sie erleichtert, motiviert mich.

Gibt es eine Verjährung bei Schulden?

Wenn die Schulden nicht vollumfänglich zurückbezahlt werden können, erhalten die Gläubiger einen Verlustschein, der 20 Jahre gültig ist. Diese Verjährungsfrist kann aber vom Gläubiger mit einer erneuten Betreibung verlängert werden. Dann beginnt die Frist wieder bei null. Bislang gibt es in der Schweiz keine gute Lösung für Menschen, die stark überschuldet sind.

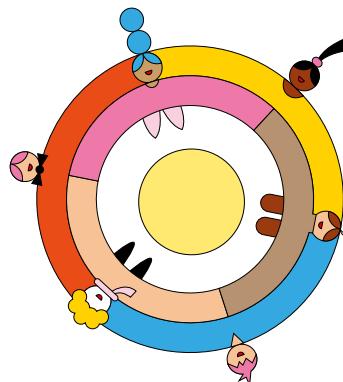
Glauben heute

Es geht immer weiter

«Steh auf, wenn du am Boden bist ... es wird schon irgendwie weitergehen», singen die Toten Hosen. Ich persönlich bewundere Menschen, die nach den schwersten Schicksalsschlägen wieder aufstehen. Eine psychische Erkrankung, eine unversöhnliche Trennung, ein Schlaganfall: Vieles kann einen zu Boden bringen. Wieder aufzustehen und weiterzugehen, braucht die Kraft der Resilienz. Glücklich, wer sie in sich trägt oder rechtzeitig gestärkt hat.

Wie Studien zeigen, sollen gläubige Menschen dabei tendenziell im Vorteil sein. Wer eine religiöse oder spirituelle Überzeugung hat, dem fällt es durchschnittlich leichter, in Krisen Sinn zu finden, Hoffnung zu wahren, sich akzeptiert zu fühlen und mit anderen in Kontakt zu bleiben – allesamt Faktoren, die Resilienz wachsen lassen.

Dazu passt, dass die Evangelien voll sind mit Geschichten von Resilienz: Jesus Christus heilt Gelähmte, erweckt Tote zum Leben und steht an Ostern selbst wieder aus dem Grab auf. Es geht weiter, und zwar nicht nur irgendwie, sondern auf gute Weise. Ist Resilienz also nur eine Frage des richtigen Glaubens? Nein.



Christlicher Glaube und Spiritualität sind weder ein Automatismus noch Allheilmittel. Ich kann mich um sie bemühen und sie pflegen – aber gleichzeitig bleiben sie ein Stück weit unverfügbar. Mein Glaube kann mich aufrichten und mir Sternstunden bescheren. Er kann aber auch selbst zu Boden gehen und mich mit sich ziehen: Wenn das erwachsene Ich spürt,

dass kindliche Gebete nicht helfen; wenn fremdes oder eigenes Leid die Zweifel nährt, ob Gott überhaupt existiert; wenn überlieferte Gottesbilder hohl klingen und keine Resonanz mehr wecken. Was dann?

Dann ist eine Spiritualität gefragt, die selbst resilient ist. Die die Krisen als Wegweiser des persönlichen Glaubensweges versteht. Die sich mit anderen verbindet, die die gleichen Fragen haben. Und die jede Untiefe als Chance nutzt, selbst noch weiter in die Tiefe zu gehen – wie eine Wurzel, die im Dunkeln wächst, bis sie das Grundwasser erreicht. Dann fällt auch das Aufstehen wieder leichter.

Jonathan Gardy
Theologe und Jugendseelsorger

Anno Domini

1869/70: I. Vatikanisches Konzil

Das I. Vatikanische Konzil hat die Unfehlbarkeit des Papstes «bei endgültigen Entscheidungen in Glaubens- und Sittenlehrn» zum Dogma erhoben. Es ist die bekannteste und bis heute umstrittenste Entscheidung dieses Konzils – aber nicht die folgenreichste. Das neue Dogma war nur ein Teil eines viel größeren Plans, der mit dem Konzil umgesetzt wurde: Die römisch-katholische Kirche wurde zentralisiert, der Vatikan zur alles entscheidenden Schaltzentrale der Weltkirche. Viele Probleme, die schliesslich sogar von Papst Franziskus als Reformstau wahrgenommen wurden, nahmen hier ihren Anfang. Ganz unmittelbar führte das Konzil zu einer Kirchenspal-



tung: 1872 wurde in Deutschland, der Schweiz und Österreich die «Altkatholische Kirche» – in der Schweiz «Christkatholische Kirche» genannt – gegründet. Diese lehnte das Unfehlbarkeitsdogma und die radikale Zentralisierung der Kirche ab. Offiziell wurde das I. Vatikanische Konzil übrigens nie abgeschlossen. In einer Sitzungspause erklärte Frankreich Preussen den Krieg. Es kam zum Deutsch-Französischen Krieg, worauf das Königreich Italien den Kirchenstaat besetzte. Das Konzil wurde deshalb am 20. Oktober 1870 auf unbestimmte Zeit vertagt und schliesslich nicht wieder aufgenommen. (bit)

KIRCHENBAUgeschichte(n)

mit Prof. Dr. Musca Ecclesiastica

Folge 2:

Romanik (950-1250)
Kloster Allerheiligen
Schaffhausen
1090-1095

Charakteristisch sind einfache, geometrische Formen.
Die frühkindliche Phase des Kirchenbaus sozusagen!

Die Romanik orientiert sich an der römischen Architektur.

Man nehme drei Kirchenschiffe...

...Querhaus und Apsis...

...und fertig is!

Fenster gibt es nur wenige, dafür überall Rundbögen!

Rundbögen drücken das Gewicht nach aussen, weshalb dicke Mauern nötig und wenig Fenster möglich sind.

Achtung: Romanik hat nichts mit Romantik zu tun ... oder doch?

Quiz: www.forum-dossiers.ch/kirchenbau

**Judith Wipfler, 51,
Journalistin, Theologin, Ehrendoktorin**

Wann konsultieren Sie die Bibel?

Ich denke täglich an die Bibel. Zählt das auch?

Warum braucht Religion Öffentlichkeit?

Religiöse Menschen sind Teil dieser Welt und Öffentlichkeit. Wer Weltflucht begeht, vergisst, dass Religion auch «Verbundenheit» meint. – Umgekehrt braucht's den Blick der Öffentlichkeit auf Religion, um Fehlentwicklungen aufzudecken.

Was ist die wichtigste Funktion von Religion?

Trost, Solidarität, Gott erinnern in einer gottlosen Welt.

Wann sind Sie zufrieden mit Ihrer Arbeit?

Genau diese Frage hängten wir uns in der Redaktion als Plakat auf! Es motiviert uns, öfters zufrieden zu sein und das im Feedback auch zu sagen. – Zufriedensein ist nämlich gar nicht leicht, wenn man Qualität verteidigen will. Aber eine Leistung hängt auch stark von den Rahmenbedingungen ab, also: Wie viele Ressourcen stehen mir überhaupt zur Verfügung für eine Sendung. Heisst: Im realistischen Rahmen müssen wir uns messen. Dann klappt's auch mit Zufriedenheit.



Haben Sie ein Ritual, bevor Sie auf Sendung gehen?

Atmen.

Was bedeutet Ihnen Ihr Ehrendoktorin-Titel?

Sehr viel. Er stärkt mich nachhaltig. Monatelang erhielt ich Zuschriften, so viele Menschen freuten sich mit mir, was meine Freude vervielfachte – unglaublich. Wenn mir jetzt eine steife Brise entgegenschlägt, wenn Kirche, Theologie und Religion marginalisiert werden oder

Fachjournalismus unter Druck kommt, dann schaue ich mir meine Urkunde an. Sie sagt mir, dass meine Arbeit wahrgenommen und geschätzt wird. Ich danke der theologischen Fakultät der Universität Bern von Herzen.

Was ist der Kern guter Vermittlung?

Ein Inhalt muss korrekt, aber einfach formuliert sein – «attraktiv», aber nicht albern –, kurz, aber nicht verkürzt.

Wie gelingt Dialog?

Nur auf Augenhöhe und mit echtem Interesse an anderen und anderem.

Warum lieben Sie Katzen?

Was für eine Frage! Es ist doch offensichtlich, wie schön, elegant, anschmiegsam und unendlich weich die Samtpfoten sind. (eme)

Kleines Glück

10 Leben in 200 Jahren Zürich

Im Friedhof Sihlfeld finden sich spannende Persönlichkeiten – nicht nur zwischen Blumen auf Grabsteinen. Das Friedhof Forum zeigt in seiner Ausstellung «10 Leben – Die Geschichte einer Stadt» in einer aufwändigen Rauminstallation die Lebensbilder von bekannten und weniger bekannten Zürcherinnen und Zürchern: Von Johanna Spyri bis Emilie Lieberherr, von der Gründerin der Kronenhalle bis zum radikal kunstbewegten Dadaisten, vom ersten Schweizer Oscar-Preisträger bis zur Jenischen Schriftstellerin, einem Stadtgenie und einem italienischen Arbeitsmigranten. Es sind Menschen, die die letzten 200 Jahre Zürcher Stadtgeschichte geprägt haben – und die ei-

nes verbindet: Sie haben ihre letzte Ruhe im Friedhof Sihlfeld gefunden. Ausgerüstet mit einem Audioguide und einer ausgiebig Ausstellungspublikation kann man sich ins Leben dieser Menschen vertiefen oder einem Schauspieler zuhören, der die unterschiedlichen Lebensläufe zu einem Geschichtenteppich verwebt. (bl)



Friedhof Forum
Aemtlerstrasse 149, 8003 Zürich

Ausstellung offen bis 9. Juli 2026,
jeweils Di–Do und So, 13.30–17.30 Uhr
Eintritt frei
www.stadt-zuerich.ch/friedhofforum



Gemeinsam gamen – in der Kirche

Die Pfarrei St. Georg in Elgg öffnet ihre Kirchentüren für Gaming-Nachmittage und bringt damit dutzende Kinder von der Mittel- bis zur Oberstufe zusammen.

Von Karina Kreuzer

Die Schiebewand zwischen der Kirche und dem Pfarreisaal wird zur Seite geschoben, und schon verwandelt sich der Nebenraum in einen Gaming-Saal: einige Tische mit Snacks, Wasser und Sirup, während in Sichtweite Altar und Kirchenbänke an ihrem Platz bleiben. Gaming ist längst Bestandteil des Alltags von Kindern, Jugendlichen und vielen Erwachsenen. Nun findet es – im Rahmen eines betreuten Angebots – sogar im Kirchenraum von St. Georg statt. Bei Super Smash Bros. Ultimate, Unravel Two, Rocket League und weiteren Videogames wird hier an Konsolen wie Xbox, Nintendo Switch, Wii oder alten Retro-Geräten gespielt.

«Sehr cool!», «Mega!», «Warte, ich bin in der Badewanne gelandet... du auch?» Joel spielt gerade mit – oder vielleicht gegen – zwei Kolleginnen. Für die drei ist das Gaming in der Kirche nicht nur deshalb spannend, weil sie neue Spiele ausprobieren oder länger spielen dürfen als zu Hause, sondern auch – wie die 11-jährige Livia sagt –, weil «man andere Kinder kennenlernen kann». Währenddessen sitzen Jori und Leon vertieft in Unravel Two. In der fantasievollen Welt dieser Puzzle-Plattform müssen sie gemeinsam Aufgaben lösen. «Es ist einfach lustig – und mega gut, um im Team zu spielen», sagen sie. Manche Eltern bekommen am Abend ihre Kinder kaum mehr aus der Kirche heraus – freuen sich aber an der entspannten Atmosphäre, in der die Kids gemeinsam gamen.

Beim ersten Gaming-Nachmittag erklärt Gemeindeleiter Jürgen Kaesler den Eltern das Konzept hinter dem Anlass: gemeinsam spielen, Freude teilen und Gemeinschaft erleben – ganz in der Haltung Jesu, der Kindern ernst nahm. «In Gesprächen rund ums Spielen lassen sich christliche Werte wie Fairness, Verantwortung, Mitgefühl oder Vergebung thematisieren – ganz ohne erhobenen Zeigefinger.» Gleichzeitig will Kaesler aber auch die Nachteile und Herausforderungen des Gaming offen ansprechen, etwa Gewalt, exzessiven Medienkonsum – und die Mühe der Erziehenden, das richtige Mass vorzugeben. Aus diesem Grund werden die Spiele sorgfältig ausgewählt und installiert. Diese Aufgabe übernimmt Dominik Goldmann, der seit etwas mehr als einem Jahr Sekretär in St. Georg ist und zuvor Game Art & 3D Animation studiert hat.. Am wichtigsten sei ihm, dass die Spiele Kooperation fördern und «richtig gute Geschichten» erzählen. Der 24-Jährige habe schon immer gezockt. «Aber ich habe Verpflichtungen stets als Priorität betrachtet und Gamen klar der Freizeit zugeordnet.»



QR-Code scannen – und mehr zu Angeboten der katholischen Kirche im Kanton Zürich erfahren.

Das Ende des Bevölkerungswachstums

Die Weltbevölkerung wird in diesem Jahrhundert ihren Höchststand erreichen und dann schrumpfen. Auf die Menschheit wartet eine Reifeprüfung.

Kolumne von Manuel Buchmann

Im Sommer 2022, kurz nach der Pandemie und mitten im Ukraine-Krieg, verbreitete die Abteilung für Bevölkerungsfragen der UNO eine Nachricht, die fast unterging: Das Wachstum der Weltbevölkerung wird enden. Kein Krisenalarm, keine Katastrophe – nur eine nüchterne Kurve, die sich abflacht. Und doch kündigt sie das Ende einer Ära an.

Denn seit Jahrhunderten war Wachstum das stille Grundgesetz der Menschheit. Jede Generation zählte mehr Köpfe als die vorherige. Die Weltbevölkerung stieg von einer Milliarde um 1800 auf acht Milliarden im Jahr 2022. Fortschritt bedeutete: mehr Menschen, mehr Städte, mehr Produktion, mehr Leben. Dass diese Kurve einmal kippen könnte, schien undenkbar. Nun wird genau das Realität – in nur wenigen Jahrzehnten.

Laut den Berechnungen der UNO dürfte die Menschheit um das Jahr 2080 ihren zahlenmässigen Höchststand erreichen – rund 10,4 Milliarden. Andere Institutionen und Demografen sind schon früher zu diesem Schluss gekommen und gehen heute davon aus, dass dieser Höchststand – «Peak Humanity» – bereits deutlich früher eintreffen wird. Möglicherweise schon in den 2040er-Jahren – und ohne die 10-Milliarden-Marke je zu erreichen.

Der Grund für den kommenden Bevölkerungsrückgang und die Revision der früheren Prognosen liegt im globalen Rückgang der Geburtenraten. In China hat heute eine Frau im Durchschnitt 1,0 Kinder. Das sind weniger als während der Einkinderpolitik, die ihr Ziel nie erreicht hat. In Südkorea sind es gar nur 0,75, in Deutschland 1,35 und in der Schweiz 1,29. Um eine Bevölkerung langfristig stabil zu halten, ist allerdings eine Geburtenrate von 2,1 notwendig – ein Wert, den die Schweiz seit den 70er Jahren nie mehr erreicht hat. Der einzige Grund dafür, dass



Manuel Buchmann ist promovierter Ökonom. Als Lehrbeauftragter der Universität Basel und Projektleiter im unabhängigen Kompetenzzentrum Demografik berät er öffentliche und private Organisationen.

die Schweiz weiterhin wächst, ist die Zuwanderung. Der gesamte Globus hat heute noch eine Geburtenrate von 2,2 und wird damit bald unter die Schwelle von 2,1 fallen. Dass immer weniger Kinder geboren werden, ist nicht etwa eine Folge von Krisen, sondern eine Konsequenz unseres Erfolgs. Bildung, Gesundheit und medizinischer Fortschritt, aber auch eine zuverlässige Altersvorsorge und das selbstbestimmte Leben von Frauen sind die eigentlichen Ursachen des Geburtenrückgangs. Je wohlhabender und gebildeter eine Gesellschaft wird, desto weniger Kinder bringt sie hervor. Das Paradox unserer Zeit: Die Menschheit wird weniger, weil sie es geschafft hat. Doch die Folgen sind tiefgreifend. Volkswirtschaften basieren auf dem stetigen Wachstum von Arbeitskräften und Konsumenten. Wenn Bevölkerungen schrumpfen und altern, gerät dieses Modell ins Wanken. Soziale Systeme werden teurer, Pflege und Renten zu Dauerproblemen, Migration zur Schlüsselvariable. Und hinter all dem steht eine kulturelle Frage: Was passiert, wenn «Wachstum» nicht länger die Messlatte des Fortschritts ist? Können Gesellschaften lernen, ihr Wohl nicht in Zahlen, sondern in Qualität zu messen?

Das Ende des Wachstums bedeutet nicht zwangsläufig Rückschritt. Eine kleinere Menschheit könnte eine leichtere Last für den Planeten sein, nachhaltiger wirtschaften, gerechter teilen. Aber sie fordert auch ein neues Denken: über Solidarität zwischen Generationen, über Lebensmodelle ohne Kinder. Vielleicht ist das Schrumpfen der Menschheit kein Verlust, sondern ihre Reifeprüfung – der Moment, in dem sie lernt, genug zu sein. Welche Herausforderungen und Chancen das mit sich bringt, werde ich in weiteren Beiträgen im Verlaufe dieses Jahres genauer beleuchten.



Widmer & Binotto fragen sich
Können wir uns Verzicht leisten?

Thomas Binotto

Wenn Wohlständler verzichten, geht's ans Eingemachte: Ein Luxushotel im Bündnerland bietet sein 7-tägiges Detox-Programm für 7700 Franken an. Die Übernachtungskosten sind selbstverständlich nicht inbegriffen, kommen souverän obendrauf. Aber dann wird alles Gift aus dem Körper geholt, das man sich zuvor für teures Geld angefressen und ange-trunken hat. Selbst das Bankkonto wird fix geschrumpft.

Es gibt ganz offensichtlich einen riesigen Markt für bezahlten Verzicht: Wegkommen vom Handy. Runter mit den Pfunden. Einüben des Neinsagens. Schrank-Leerete mit Marie Kondō. Sanfter Tourismus. Für jeden Überfluss-Abbau gibt es ein passendes Seminar. Wer zahlt, verzichtet!

Selbst vom Benediktiner Anselm Grün kann man sich mit dem Monatsbrief «einfach leben» durch den komplizierten Alltag begleiten lassen. Das dürfte sich allerdings eher weniger an Menschen richten, die als Working Poor über die Runden kommen müssen.

Nur wohlhabende Menschen können sich Verzicht zur Selbstoptimierung leisten. Wer hungrig, wächst nicht an der Fastenzeit. Wer sich kein Smartphone leisten kann, hungrigt nicht nach Digital Detoxing. Vereinsalte Menschen kriegen wenig Gelegenheit zum Neinsagen. Was für ein Luxus: Verzichten, um danach die Wohlbehäbigkeit umso nachhaltiger genießen zu können.

Über Detox im Hotel kann ich mich natürlich leicht lustig machen, denn diesen Luxus kann ich mir eh nicht leisten. Aber so ganz ohne bin auch ich nicht. Bei meiner Züglete letzten Sommer habe ich exzessiv ausgemistet und mich von zwei Dritteln meiner Bücher getrennt. Ich habe losgelassen, als wäre ich Kondōs Meisterschüler. Mann, war ich stolz auf meinen Mut zur Reduktion. Und Mannemann habe ich dabei übersehen, wie viel Geld ich für den nun überflüssigen Besitz einst ausgegeben hatte. Und jetzt? Bin ich wacker daran, neues Verzichtspotenzial aufzuhäufen. Die nächste grosse Geste will geplant sein.

Die Popbühne als (Anti-)Kirche

Poplegenden provozierten viele Christen.

Heute gibt sich die Sängerin
Rosalía religiös – und wird gelobt.
Was hat sich verändert?

Von Tobi Müller

Wenn sogar der Kulturminister des Vatikans das Album eines Popstars lobt, ist das Wort Wandel für einmal angebracht. Kardinal José Tolentino de Mendonça schwärzte von der spanischen Sängerin Rosalía und ihrem neuen Album «Lux», weil es eine Sehnsucht nach Spiritualität verrate. Tatsächlich spielen religiöse Motive, die Sehnsucht nach mystischer, aber auch körperlicher Liebe eine zentrale Rolle. Was der Kardinal nicht kommentierte: Auf dem Cover steckt Rosalía in einem weissen Kleid einer aspirierenden Nonne. Ihre Arme sind darin wie in einer Zwangsjacke am Körper festgebunden. Trotzdem hat der Geistliche recht. Denn der Star will nicht den Skandal. Rosalía sucht tatsächlich so etwas wie Sinn, Erleuchtung, Liebe – Licht, wie es der Titel «Lux» verrät. Dazu zieht sie nicht eine Amtskirche zu Rate, aber die christliche Mystik. Das ist ein Novum im Pop. Von eher marginalen christlichen Rockbands abgesehen, war das Verhältnis von Kirche und Pop bislang meist zerrüttet.

Zu den vielen Legenden um Elvis Presley gehört, dass er als Junge in einer Schwarzen Pfingstkirche vom heiligen Geist ergriffen worden sei. «He's been spirited», sagt ein Priester im «Elvis»-Film von Baz Luhrmann, der 2022 das Leben des ersten Pop-Superstars in ausschweifenden Bildern erzählte. Der Zwölfjährige zuckt wild, andere sprechen in Zungen. Verlässliche Elvis-Biografen wie Peter Guralnick wissen zwar nichts von diesem Kirchgang, auch wenn die Familie kurz in einer Gegend wohnte, in der auch viele afroamerikanische Menschen zu Hause waren. Und doch steckt in dieser Filmszene eine tiefe Wahrheit: Wie sich Elvis bald im frühen Massenmedium Fernsehen bewegte, seine Stimme mehr japste und lallte als sang, das sandte nicht nur sexuelle Signale aus, sondern auch ekstatisch-religiöse.

Hier war also ein weisser Schöning, der sich ein bisschen wie ein Schwarzer in der Kirche bewegte oder zumindest so, wie ein weisses Publikum sich das damals vorstellte. Die Ähnlichkeit zu religiösen Ritualen muss den Kirchen in den USA wohl unbewusst aufgefallen sein – aber als Gefahr. In Europa geht manchmal vergessen, dass in den USA parallel

zum Aufstieg von Rock'n'Roll und Pop auch die politische Einflussnahme des Christentums stark zunahm. Die überwiegende Mehrheit gehörte in den Fünfzigerjahren einer protestantischen Kirche an – Methodisten, Lutheraner, Baptisten –, erst recht im Süden, der noch immer segregiert war. Nicht selten mit diesen Kirchen verbunden waren weisse Suprematisten wie der Ku-Klux-Klan (KKK) mit Kutten, Hüten und mit brennenden Kreuzen. Sie widersetzten sich der Aufhebung der Rassentrennung, die auf Bundesebene bereits beschlossen war. Der KKK bedrohte Schulen, die auch Schwarze zuließen, zündete Kirchen an, in denen schwarze Menschen feierten, verübte zahlreiche Morde, auch an Kindern. Der Rock'n'Roll wurde ebenfalls verachtet, weil er für die Musik jener gehalten wurde, die der KKK verfolgte.

Man kann sich kaum mehr vorstellen, wie akzeptiert es noch in den Sechzigerjahren im US-Fernsehen war, solche rassistischen Ideologien und mörderischen Verhaltensweisen zu verbreiten. Als John Lennon 1966 ohne Kontext aus einem britischen Interview zitiert wurde, die Beatles seien berühmter als Jesus, wurde es in den USA für die Beatles so gefährlich wie noch nie. Ein TV-Reporter konnte seelenruhig einen KKK-Mann in weisser Kutte interviewen, der zur Verbrennung von Beatles-Schallplatten und zu noch mehr aufrief. Dabei hatte Lennon bloss eine nüchterne Feststellung geäussert: Seine Band war vielen Jugendlichen vertrauter als Jesus, und das fanden sogar die Beatles seltsam.

Dieser vordergründig religiös motivierte Backlash war einer der Gründe, warum die Beatles im Spätsommer 1966 entschieden, keine Konzerte mehr zu geben. Bislang hatten Popstars die Kirche nie frontal angegriffen. Ab 1969 flirtete die Band Black Sabbath mit einigen satanistischen Songzeilen und Symbolen. Der Mehrheit der Fans und sicher Sänger Ozzy Osbourne war dabei der karnevalistische Charakter der Musik stets klar. Es ging um die Umkehrung der Verhältnisse auf Zeit, Hardrock war eine Fasnacht: alle mal kurz durchdrehen und Faxen machen. Das ist bis heute so auf einem der beliebtesten Open Airs im deutschsprachigen Raum, dem Heavy-Metal-Festival im deutschen Wacken. Der gehörnte Teufelsgruss auf



Die spanische Sängerin Rosalía Ende November 2025: Ein hellblaues Tuch um ihre Oberarme, einen «Heiligenschein» ins Haar gebleicht, gibt sie Autogramme in Buenos Aires.

jedem Bild mit ausgestrecktem kleinem Finger und Zeigefinger ist pure Parodie. Die Metalfans sitzen am Montagmorgen wieder an den Schreibtischen und erscheinen pünktlich im Betrieb, in der Regel besser gelaunt als sonst.

Viel gelernt daraus haben die christlichen Mahnwächter da noch nicht. Als die Lyrikerin und Sängerin Patti Smith 1975 mit ihrem Debutalbum «Horses» die Rockszene aus dem Stand eroberte, konnte sie nur deshalb einen Skandal auslösen, weil schon wieder niemand richtig zuhörte. Im Intro zu «Gloria» sprechsingt Smith: «Jesus died for somebody's sins, but not mine» – Jesus starb für jemandes Sünden, aber nicht meine. Das ist weniger gotteslästernd gemeint als vielmehr ein Aufruf zu Selbstwirksamkeit, wie es heute heißen würde. Die religiös aufgewachsene, durchaus bibelfeste Smith meinte damit: Übernimm selbst Verantwortung, delegiere nicht die Schuld. Sie schuf damit eine zentrale Zeile für die Emanzipation der Frauen, nicht gegen den Glauben.

In den Achtzigerjahren provozierte Pop dann die Kirche durchaus willentlich und aus medienwirksamem Kalkül. Bei Madonna reichte schon ihr Künstlername, denn mit der Jungfrau Maria haben ihre übersexualisierten Images nichts zu tun. Sie trägt ein grosses Kruzifix über dem Mieder, ihre Hits heissen «Like A Virgin» (1984) und «Like A Prayer» (1989), das Album «Erotica» und ihr Bildband «Sex» bringen das zentrale Anliegen 1992 noch einmal auf den Punkt.

Dabei ist Madonna keineswegs der einzige Superstar der Achtzigerjahre, der die Kirche nun offensiv mit Sex auf die Palme bringt. Prince singt und stöhnt über wenig anderes, Michael Jacksons berühmteste Geste ist der Griff in den Schritt bei vorrückendem Unterleib, begleitet von einem ekstatischen Geräusch. Die zwei Hauptgründe für diese ähnliche Ästhetik, die den Pfarrer, die Lehrerinnen, die Eltern und die Politik schockierte, haben schon wieder mit dem dominanten Popmarkt USA zu tun. Auch damals bestimmten die Kirchen jeden Wahlkampf mit den Themen Abtreibung und Homosexualität. Sie griffen disziplinierend in den Alltag der Jugend ein, wie man sich das in weiten Teilen Europas heute nicht mehr vorstellen kann. Auf diesen Druck hat der US-Pop entsprechend stark reagiert. Und mit dem Musikfernsehen gab es nun auch ein Medium, das die Lust und den Körper rund um die Uhr in Szene setzen konnte.

Das erscheint heute aus zwei Gründen historisch. Erstens haben junge Feministinnen erkannt, dass es einen Gedanken wert ist, erst gar nicht einem Pornoklischee zu entsprechen, um es dann als Empowerment verkaufen zu müssen. Junge Popstars wie Billie Eilish haben das erstmals vorgemacht: weite Pullis, wenig Haut, sogar einige Pfunde mehr sind endlich okay. Hinzu kommt: Gegenüber wem soll man sich mit sexualisierten Gesten denn noch abgrenzen, wenn Pornografie sowieso frei verfügbar ist? Zweitens ist die Jugend gar nicht mehr in jedem Fall die zentrale Zielgruppe für Pop. Zahlende Fans sind oft viel älter, Pop ist kein Privileg nur der Jugend mehr, auch



Die amerikanische Pop-Legende Madonna im Jahr 1982. Damals eine provokante Pose.

**In den
Achtzigerjahren
provozierte
Pop die Kirche
durchaus
willentlich.**



Elvis Presley auf einer Konzerttournee 1972, die im Film «Elvis on Tour» dokumentiert wurde.

nicht bei Rosalía. Abgrenzung und Rebellion gegen die Eltern stehen so nicht mehr im Zentrum von Pop. Es gibt also gleich mehrere Gründe, warum im Pop auch andere und sogar erwachsene Themen Platz haben.

Der 68-jährige Nick Cave ist ein Beispiel für eine Anhängerschaft, die seit gut 40 Jahren mit ihm älter wird, aber seit etwa zehn Jahren jüngere Fans dazugewinnt. Und zwar mit einer erstaunlichen Wende hin zu einer schwer zu definierenden Religiosität. Man bemerkt sie in den Texten und in den Metaphern, die nun weniger von der Strafe und von Gewalt handeln, sondern von Schuld, Vergebung und von einer mystischen Liebe. Der Hintergrund: Cave hat zwei private Tragödien erlebt, er hat zwei Söhne verloren, einen Teenager und einen Erwachsenen. Seine Kunst, über die er mit seinen Fans sehr offen auf einem Blog redet, hat eine existenzielle Dimension erhalten. Es geht jetzt um das Überleben, am besten im Dialog, auch an den Konzerten.

Verschiedentlich sprechen Fans und Kritiker nun von Gottesdiensten, wenn sie Cave und seine Band «the Bad Seeds» im Konzert gesehen haben. Tatsächlich ist vom forschen Auftreten Caves wenig übrig geblieben. Er schüttelt Hände, gibt das Mikrofon aus der Hand, nimmt ein

Bad in der Menge. Es wirkt wie eine Verwandlung eines alttestamentlichen Rockstars zu einem neutestamentlichen Pop-Priester. Cave selbst spricht im Blog «The Red Hand Files» und in Interviews weniger von der Kirche als vom Glauben. Kann sein, dass er damit ein paar seiner alten Fans provoziert. Die meisten gehen beglückt nach Hause – mit Fragen, nicht mit Antworten, die man sich ab der Lebensmitte stärker stellt: Wie gehe ich mit Verlusten um, wie mit Schmerz, kann ich vergeben, kann mir vergeben werden, und wenn ja, von wem?

Es kann kein Zufall sein, dass selbst der alte Cave mit den schwarz gefärbten Haaren und stets im Anzug einen klaren Ahnen hat: Elvis Presley, sogar im Timbre. Rock und Pop hatten schon immer eine Nähe zu religiösen Ritualen, besonders auf den Bühnen. Es hat blass sehr lange gedauert, bis Pop bereit war, sich das einzustehen. Die Kirche das auch erkannte. Ob der Kardinal recht hat und Rosalía Teil einer spirituellen, religiösen Wende im Pop ist, wird sich erst an den Konzerten entscheiden. ■



Popsongs, die provozierten – in die Forum Playlist eintauchen.



Podcast Stammtisch

Das Forum und die Schwester-Publikation reformiert. haben zusammen einen Podcast.

Von Sandra Hohendahl-Tesch

Seit Januar 2026 ist der Podcast Stammtisch neu aufgestellt. Alle zwei Wochen diskutieren Felix Reich, Redaktionsleiter von reformiert., und Veronika Jehle, Co-Leiterin des katholischen Pfarrblatts Forum, über gesellschaftlich relevante Themen. Die Gespräche erscheinen auf der Plattform Reflab und bringen zwei konfessionell geprägte, journalistische Perspektiven bewusst an einen Tisch.

Entstanden ist die Idee aus einem persönlichen Austausch. «Wir haben immer wieder gemerkt, wie schnell wir in intensive Diskussionen eintauchen», sagt Jehle. Die Freude am gemeinsamen Nachdenken, am Ringen um Positionen und am gegenseitigen Zuhören habe den Wunsch entstehen lassen, diesem Dialog ein eigenes Gefäß zu geben. Dass sich dabei zwei konfessionell unterschiedlich geprägte Stimmen begegnen, ist kein Zufall: Beide verbindet eine tiefe Verwurzelung im christlichen Glauben. Zugleich auch ein grosses Interesse am je anderen, manchmal auch Fremden. «Der Dialog über die Konfessionsgrenze hinaus mir ein wichtiges Anliegen» sagt Reich. Eigene Positionen zu vertreten, Kritik auszuhalten und darüber

sprachfähig zu bleiben, gehört für beide zum journalistischen Selbstverständnis. Die erste Folge begann schwer. Eigentlich war ein anderes Thema geplant, doch als Reich das Aufnahme-Studio betrat und sagte: «Das Unglück in Trans-Montana ist mir so zuvorderst, wollen wir darüber sprechen?» wurde die Tragödie spontan zum Auftakt. In der Folge geht es um politische Verantwortung aber auch die Frage, wie Medien in Katastrophenmomenten den richtigen Ton treffen. Diskutiert wurde auch die katholische Messe als liturgischer Raum, in dem die Trauer nach Trans-Montana Sprache fand – aus reformierter Sicht zunächst fremd, aber auch schön und tröstlich.

Der Stammtisch versteht sich als Ort des Nachdenkens, des Abwägens, auch des Zweifelns. So lautet das Motto des Podcast: Hier darf man sich eine Meinung sagen und sie auch mal ändern. Die nächste Folge ist bereits geplant:

Thema wird die Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland. Oder, wer weiss, vielleicht wieder etwas, das gerade in der Luft liegt. «Je nachdem, mit welcher Idee Felix dann das Studio betritt», lacht Jehle.

— Podcast Stammtisch
Alle zwei Wochen. Überall,
wo es Podcasts gibt.

www.forum-magazin.ch/podcast

Rückblick

15. November

Vatikan gibt Artefakte

indigenen Ursprungs zurück

Rund 100 Jahre lang lagerten Artefakte von indigenen Völkern aus Kanada im Vatikan. Nun wurden sie der kanadischen Bischofskonferenz übergeben. Diese wird die historisch und kulturell bedeutsamen Objekte an nationale indigene Organisationen weiterleiten. Die Artefakte waren von katholischen Missionaren nach Rom gebracht worden.

28. und 29. November

RKZ spart wegen Missbrauchs-aufarbeitung

Ab 2027 gibt es weniger Geld für kirchliche Aufgaben auf gesamtschweizerischer Ebene. Das hat die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz RKZ an ihrer Plenarversammlung entschieden. Der Finanzplan für die Jahre 2027 bis 2030 sieht eine Reduktion von 700 000 Franken im Jahr 2027 und 800 000 Franken ab 2028 vor. Die Kürzungen sind notwendig wegen der steigenden Aufwendungen für die Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs. Ganz aus der Mitfinanzierung entlassen wurden der Verband «Katholische Schulen Schweiz», die Communauté Romande de l’Apostolat des Laïcs sowie Seelsorge.net.

29. November

Franziskanische Orden

bewahren aktiv ihr Erbe

Die neu gegründete Stiftung «Pro Helvetia Franciscana» soll das kulturelle und geistliche Erbe der franziskanischen Ordensfamilie in der Schweiz bewahren und fördern. Sie übernimmt von der Schweizer Kapuzinerprovinz die Trägerschaft für die wissenschaftliche Zeitschrift «Helvetia Franciscana». Darin wird die Geschichte der franziskanischen Familie in der Schweiz – dazu gehören

auch die Baldegger-, Ingenbohler- und Menzingerschwestern – auf akademischem Niveau und in drei Sprachen beleuchtet und dokumentiert. Mit der neuen Stiftung stellen sich die franziskanischen Orden für die Zukunft mit weniger Ordensmitgliedern auf.

fentlicht hat. Die Grundsatzfrage, ob wegen dem Mann-Sein Jesu nur Männer geweiht werden können, wurde in der Schlussabstimmung der Kommission mit fünf Ja- zu fünf Nein-Stimmen beantwortet.

28. bis 30. Dezember

Explo 25

Knapp 4000 Christinnen und Christen trafen sich zur Explo 25 in der Swiss Life Arena in Zürich. Die von Campus für Christus organisierte Glaubenskonferenz zog Alt und Jung aus rund 20 Denominationen an. Neben Plenarveranstaltungen wurden über 40 Workshops angeboten – von Sport über mentale Gesundheit bis hin zu sozialem Engagement. Die Vielfalt der Referentinnen und Referenten reichte von Pastorin Lia aus Singapur über Kapuziner Hayden Williams bis zum Astrophysiker Heino Falcke. Für einen Höhepunkt sorgte die Zürcher Spitalsseelsorgerin und «The Voice of Germany»-Finalistin Bernarda Brunović.

31. Dezember und 1. Januar

Schweizer Sternsinger in Rom

Sternsingerinnen und Sternsinger aus aller Welt, darunter vier aus der Schweiz, haben am 31. Dezember an der Generalaudienz mit Papst Leo teilgenommen. Anna (13) aus Arbon erklärte dort dem Papst den Brauch des Sternsingens und überreichte ihm ein Segensbild. Papst Leo XIV. ermutigte die Kinder, «Hoffnungs-trägerinnen und Hoffnungsträger» zu bleiben. Weiter erlebten die Kinder einen Empfang in der Schweizer Botschaft beim Heiligen Stuhl, besuchten die Päpstlichen Missionswerke sowie die Schweizergarde und trafen Kardinal Kurt Koch. Bei der Aktion Sternsingen 2026 waren in der Schweiz über 10 000 Kinder unterwegs, um Häuser zu segnen und Spenden zu sammeln.

3. Dezember

Religion an der Universität Luzern

Zur neuen Weiterbildung «Werte-orientierte Führung – Kloster auf Zeit» gehören zwei mehrtägige Aufenthalte in einem Kloster. Im ebenfalls neuen CAS «Leadership & Sustainability – Purpose in Action» verbringen die Studierenden eine Intensivwoche im «Laudato Si’-Garten» im päpstlichen Sommersitz Castel Gandolfo bei Rom. Den neuen Weiterbildungen stehen Sparmassnahmen der Uni Luzern in der Höhe von zwei Millionen Franken gegenüber: Das Fach Religionswissenschaft wird gestrichen und das Religionspädagogische Institut RPI enger an die Theologische Fakultät angebunden, was eine Reduktion der Dozierendenstellen mit sich bringt. Über Tausend Menschen wehrten sich im vergangenen Juni mit ihrer Unterschrift gegen diese Massnahmen, weil sie laut Petition «das schweizerische Kompetenzzentrum für Religionspädagogik bedrohen».

4. Dezember

Wieder ein Nein zum

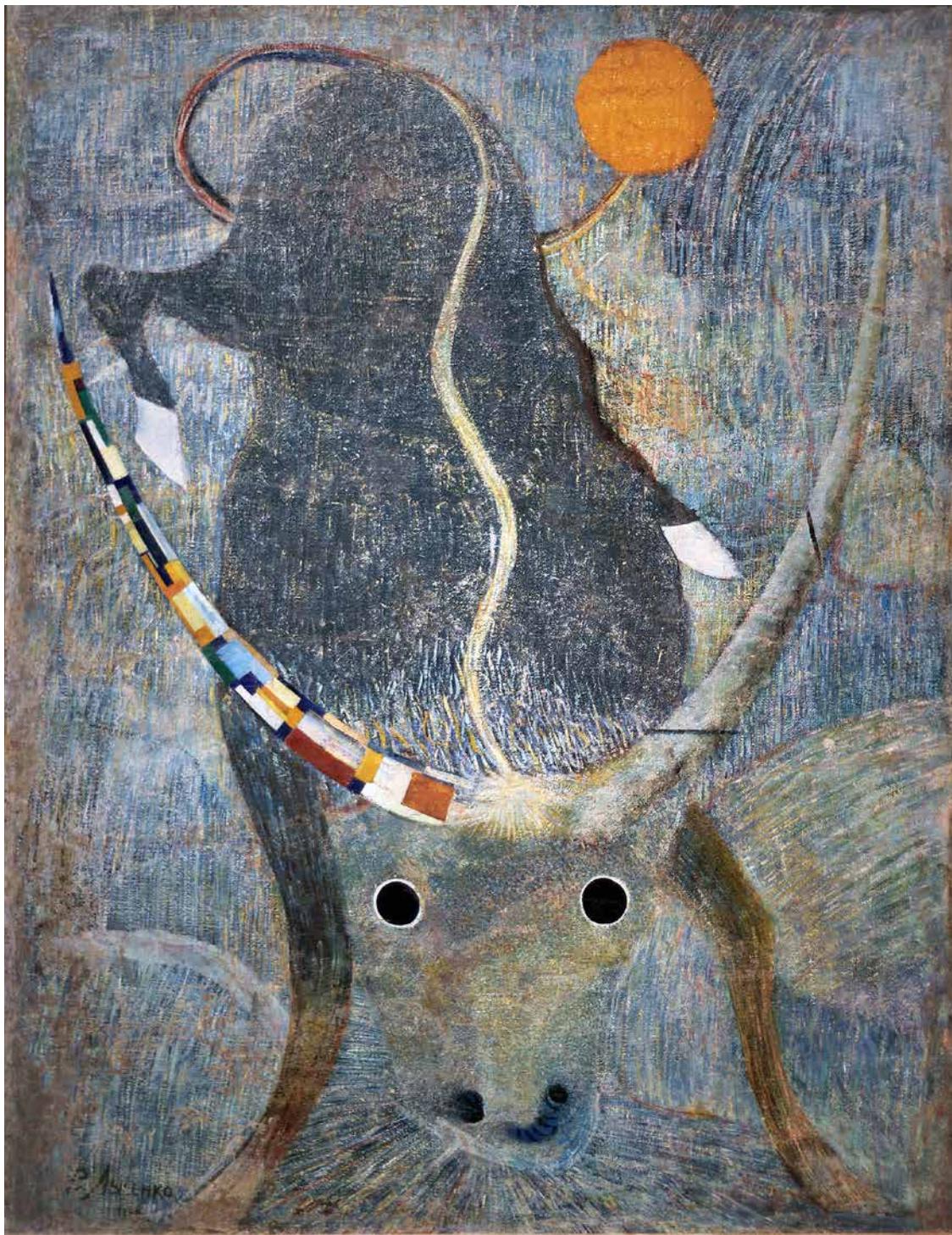
Frauendiakonat

Frauen können nach jetzigem Stand innerhalb der römisch-katholischen Kirche nicht zur Diakonenweihe zugelassen werden. Allerdings sei derzeit noch kein «endgültiges Urteil» möglich. Zu diesem Schluss kommt eine Kommission, die noch von Papst Franziskus eingesetzt worden war und deren Ergebnisse das vatikanische Presseamt veröf-

Treue

Die jüdisch-christliche Tradition erzählt uns von der Treue.
Wie Gott sie ermöglicht – obwohl der Mensch scheitert.

Von Christian M. Rutishauser SJ



Der Stier | Vasily Lysenko, 1923, Öl auf Leinwand, 141,5 × 109,2 cm

Der moderne Mensch möchte so frei wie möglich leben. Doch die Wissenschaft hat auf genetische Veranlagung, psychologische Prägung und neurobiologische Prozesse hingewiesen, die der Freiheit vorausliegen. Menschliches Verhalten ist von kulturellen Mustern bestimmt. Vor allem steht er in einem Netz von prägenden Beziehungen, die Freiheit ermöglichen, aber auch beschränken. Dazu kommt die Erfahrung, dass im Leben «höhere Mächte» im Spiel sind. Sind sie nur Zufälle oder sind es einfach die Umstände? Handelt es sich um Schicksal oder Glück?

Für den Glaubenden hat auch Gott die Hand im Spiel. Doch wie wirkt Gott? Die Tora, die fünf Bücher Mose, antwortet auf diese Frage mit der Erzählung des Exodus, dem Weg durch die Wüste ins gelobte Land. Gott greift dort ein, wo die Israeliten um Befreiung und Gerechtigkeit ringen. Sie sind in Ägypten versklavt. Mit den Göttern des Pharaos, die nur seine Macht stützen, können die Israeliten nichts anfangen. Gott als «höheres Wesen» genügt ihnen im Kampf um Leben und Tod nicht. Sie wenden sich in einem Bittgeschrei an Gott. Dieser erscheint daraufhin dem Mose auf überraschende Weise im brennenden Dornbusch. Gott offenbart seinen Namen. Gott macht sich damit «anrufbar». Nun können die Israeliten mit ihm in Beziehung treten. Doch Gottes Name besteht aus vier Buchstaben: JHWH. Geheimnisvoll und unaussprechlich, wie die jüdische Tradition lehrt.

Mose fragt: Was soll der Name bedeuten? Gott antwortet: «Ich-bin-der-ich-bin-da».

Zu diesem Zeitpunkt ist Mose bereits tief in den Befreiungskampf verstrickt. Er hat einen Ägypter ermordet. Er musste fliehen und lebt jetzt in der Wüste. «Ich-bin-der-ich-bin-da» aber ist die Zusage Gottes an ihn: Du bist nicht allein. Ich bin mit dir. Ich begleite dein Vorhaben. Gott offenbart sein Wesen, indem er sagt: So wie ich Abraham, Isaak und Jakob begleitet habe, so stehe ich jetzt an deiner Seite – auch in der Zukunft. Die vier Buchstaben JHWH bedeuten Treue und Beistand für sein konkretes, schwieriges Unterfangen.

Wenn sich Gott zeigt und in seinem Volk wirkt, ist damit immer ein Auftrag verbunden. Gott nur zur persönlichen Selbstbestätigung – das gibt es in der Bibel nicht. Mose soll in der Tat alle Israeliten aus der Versklavung Ägyptens befreien und in ein neues Land führen, nicht aber durch Mord und Totschlag. Wundersam erzählt das Buch Exodus, wie Gott Mose und die Israeliten durch das Schilfmeer führt. Gott selbst übernimmt Verantwortung für den Untergang der Unrechtsarmee des Pharaos. In der Wüste Sinai angekommen, erhalten die Israeliten den Dekalog, eine Weisung, um die neue Freiheit gerecht zu gestalten. Gott und die Israeliten schliessen einen Bund: Die Israeliten lassen sich verpflichten, als gerechte und freie Gesellschaft ohne Gewalt zu leben, auch wenn dies ein langer Weg sein wird. Die fünf Bücher Mose erzählen, dass es die erste Generation nicht schafft. Sie darf nicht ins verheissene Land einziehen, wo eine alternative Hochkultur zu Ägypten

entstehen soll. Erst das Buch Joschua wird davon handeln. Der Einzug ins Land geht aber nicht ohne Mord und Totschlag. Verwirklichen die Israeliten je den Auftrag, auf den JHWH sie verpflichtet hat?

Gott bleibt auf jeden Fall dran. Er will sein Volk in ein Land und Leben der Freiheit und Gerechtigkeit führen. Dabei ist er der unsichtbare Gott, der grösser ist als alles, was sich Menschen ausdenken. Er darf nicht instrumentalisiert werden. Sein Name JHWH bleibt entzogen. Keine Macht über ihn! Er ist also frei und treu zugleich. Er begleitet, wenn auch im Verborgenen, auf unvorhersehbaren Wegen und nicht unmittelbar erfahrbar.

So glaubten sich die Israeliten am Fuss des Berges Sinai von Gott vergessen. Handelt JHWH wirklich? Führt er weiter durch die Wüste? Über vierzig Tage kehrt Mose nicht vom Berg zurück. Er war hochgestiegen, um Gottes Weisungen zu empfangen. Die Israeliten halten es nicht mehr aus, dass Gott so unerfahrbare ist. Wie Mose ist auch JHWH für sie abwesend. Sie beginnen, ihren Schmuck einzuschmelzen: Sie schaffen sich einen eigenen Gott! Einen Stier aus Gold: erfahrbare, natürliche Potenz, aus eigenem Reichtum erschaffen. Doch Religion, die auf irdische Kraft setzt und Gott vergegenständlicht, stellt für die

Bibel den ultimativ grossen Sündenfall dar. Eine solche Religion verrät, dass Gott treuer Helfer ist, der wundersam wirkt. Sie verkennt seine geistige Stärke jenseits der irdischen Gewalt. Als Mose vom Berg Sinai heruntersteigt und die Israeliten um den goldenen Stier tanzen sieht, zerbricht er denn auch die Bundesstafeln. Dem Leser und der Leserin stockt hier der Atem: Verwirft Gott sein Volk? Zieht er sich in die Anonymität des Universums zurück? Bleibt JHWH treu, auch wenn die Israeliten untreu geworden sind?

Jetzt kommt der Läkmustest der Gottesbeziehung.

Gott zeigt sich in der Tat dem Mose noch einmal. Er geht an ihm vorüber. Dieser steht im Felsspalt, ohne dass er Gott nochmals von Angesicht zu Angesicht sehen könnte. Und Gott offenbart seinen Namen ein zweites Mal: «JHWH, JHWH, ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue: Er bewahrt tausend Generationen die Huld, nimmt Schuld, Frevel und Sünde weg, aber er spricht nicht einfach frei, er sucht die Schuld der Väter bei den Söhnen und Enkeln heim, bis zur dritten und vierten Generation.» Treue, nichts als Treue, ist Gott – das wird hier erzählt. Wie die Israeliten, ruft er die Menschen auf den Weg zu Gerechtigkeit und Freiheit. Und alle versagen dabei allzu oft. Dafür müssen sie Verantwortung übernehmen, auch über Generationen hinweg. Doch Gott ist barmherzig. Oder wie Rilke schreibt: Man muss nur gehen, lass dir alles Geschehen, Schönheit und Schrecken, lass dich nicht trennen, nah ist das Land, das sie das Leben nennen. Kurz: Es ist nicht am Menschen, fehlerfrei zu leben und das Ziel zu erreichen. Er muss nur immer wieder umkehren und in Treue neu beginnen.

Der Stier steht für Potenz, natürliche Lebenskraft und Selbstbehauptung. Am Sinai ist er zum Zeichen für Mangel an Gottvertrauen und für Untreue geworden. Der Bund ist gebrochen. Doch Gott bleibt seinem Namen treu.

Zwölf rebellische Nonnen

Im österreichischen Kloster Goldenstein pochen Nonnen auf ihre Eigenständigkeit. Kein neues Phänomen.



1. Teresa von Avila

Sie litt im Kloster 25 Jahre unter der Verwässerung der Ideale und der spirituellen Oberflächlichkeit. Bis ihr endlich erlaubt wurde, einen Reformorden zu gründen.

— 1515 bis 1582 in Spanien

2. Doris Reisinger

Sie trat kurz nach ihrem Abitur in «Das Werk» ein und wurde im Orden missbraucht und vergewaltigt. Seit ihrem Austritt setzt sie sich für Aufklärung und Prävention von physischem und geistlichem Missbrauch in der katholischen Kirche ein.

— geboren 1983 in Deutschland

3. Corita Kent

Gemeinsam mit der Mehrzahl ihrer Mitschwestern wehrte sich die angesehene Pop-Art-Künstlerin gegen den Machtmissbrauch durch den zuständigen Bischof. Sie trat schliesslich aus. Ihre Mitschwestern gründeten eine ökumenische Gemeinschaft.

— 1918 bis 1986 in den USA

4. Isabella Leonarda

Sie konnte im Ursulinenkloster von Novarese zwar ihrer Leidenschaft frönen: Musizieren und Komponieren. Aussergewöhnlich ist jedoch, wie selbstbewusst sie ihre Kompositionen in die Öffentlichkeit trug. Sie ist wahrscheinlich die erste Frau, deren Werke gedruckt wurden.

— 1620 bis 1704 in Italien

5. Birgitta von Schweden

28 Jahre verheiratet, acht Kinder – aber erst nach dem Tod ihres Mannes konnte sie ihrer eigentlichen Berufung folgen: Sie wurde Ordensgründerin und einflussreiche Beraterin von Fürsten und Päpsten.

— 1303 bis 1373 in Schweden

6. Tisa von der Schulenburg

Ein atemberaubend vielfältiges Leben in Stichworten: Aus dem Hochadel stammend, Kunststudentin an der Berliner Akademie, aktiv im Widerstand gegen die Nazis, Übertritt zur katholischen Kirche und Eintritt in ein Ursulinenkloster, Künstlerin und Aktivistin für die Rechte der Arbeiterschaft.

— 1903 bis 2001 in Deutschland

7. Anna Dürrin

Die Dominikanerin konnte sich mit den aufgezwungenen Reformen in ihrem Kloster nicht anfreunden, vor allem nicht mit der strikten Klausur, die Kontakte zur Aussenwelt verunmöglichte. Während einer Messe floh sie über die Klostermauer.

— 15. Jahrhundert in Deutschland



8. Helen Prejean

Berühmt wurde die ausgebildete Lehrerin der St.-Josephs-Schwestern als unermüdliche Aktivistin gegen die Todesstrafe. Ihr Erfahrungsbericht «Dead Man Walking» wurde sehr erfolgreich verfilmt.

— geboren 1939 in den USA

9. Katharina von Siena

Im Haus ihrer Eltern lebte sie als «unabhängige» Dominikanerin, äusserte sich öffentlich zu politischen Fragen und scheute sich nicht, selbst den Papst heftig zu kritisieren.

— 1347 bis 1380 in Italien

10. Dianna Ortiz

Die Ursulinen-Schwester engagierte sich für die Rechte der indigenen Bevölkerung in Guatemala, wurde selbst zum Folteropfer des Regimes und gründete danach Organisationen für Folteropfer und gegen Folter.

— 1958 bis 2021 in den USA



11. Marie Ward

Sie wollte nach dem Vorbild der Jesuiten eine Frauengemeinschaft ohne Klausur gründen. Das war für den Papst undenkbar, zeitlebens erhielt sie keine Bestätigung. Erst 1877 wurde ihr Orden anerkannt.

— 1585 bis 1645 in England

12. Hildegard von Bingen

Sie stritt mit dem Abt ihres Konvents, weil sie Essensvorschriften lockerte und Gebetszeiten kürzte. Erst Jahre später konnte sie auf dem Rupertsberg ein Kloster nach ihren Vorstellungen gründen. Dennoch blieb die selbstbewusste Adelige streitbar.

— 1098 bis 1179 in Deutschland

Thomas Binotto

Allianz für Reformen

Bei Mentari Baumann fliessen Anliegen zu Kirchenreformen zusammen.

Von Veronika Jehle (Text) und Christoph Wider (Foto)

Fragt man Mentari Baumann nach dem Frauenpriesterstum in der römisch-katholischen Kirche antwortet sie, es sei etwas, «von dem wir noch nicht wissen, wie es geht». Es gebe nicht viele Organisationen, die die ganze Welt umspannten. «Eine Weltkirche so zu gestalten, dass man das entscheiden könnte, ohne dass es eine Spaltung gibt ... etwas in der Grössenordnung schaffen auch die Vereinten Nationen nicht.» Sowieso sieht sie das Frauenpriesterstum nicht als Lösung, um eine gleichberechtigte Kirche zu werden. Sondern? «Synodal unterwegs zu sein.» Synodalität, davon ist Baumann überzeugt, sei nicht einfach ein Thema unter anderen. Sie sei eine Haltung, die alle Themen und vor allem die Entscheidungsfindung durchdringen müsse. Beispiel: Wie werden Seelsorgende für ihren kirchlichen Dienst beauftragt? Die Schweizer Bischöfe haben sich jüngst dazu positioniert. «Ich hätte Verständnis für ihre Position, wenn die Bischöfe sie wirklich zusammen mit anderen entwickelt hätten, etwa mit den Landeskirchen, mit Seelsorgenden. So aber durften einige wenige etwas sagen, sonst aber ist die Position ein bischöflicher Alleingang.» Also: «Inhaltlich muss ich nicht mit allem übereinstimmen, aber die Vorgehensweise, wie entschieden wird, müsste stimmen.»

Die Allianz Gleichwürdig Katholisch gehört zu jenen wenigen, die die Bischöfe vor ihrem Entscheid angehört hatten. Dies ist Teil der Arbeit der Allianz. Sie ist damit beides, systemkritisch und systemerhaltend. «Bei uns sind Menschen aktiv, die die Kirche erhalten möchten. «Katholisch» ist bewusst Teil unseres Claims», sagt die Geschäftsführerin. Laut Website identifizieren sich 43 Akteurinnen mit der Allianz, von der Herbert Haag Stiftung, dem Frauenbund, der Franziskanischen Gemeinschaft, bis hin zu Pfarreien, Pastoralräumen und Landeskirchen. Die Zürcher Landeskirche gehört nicht dazu. «Noch nicht», hofft Baumann. Finanzielle Unterstützung sei allerdings gesprochen worden. Auch der Verband der röm.-kath. Kirchgemeinden Zürich hätte einmalig Geld gesprochen. Mit derartiger Unterstützung ist die Allianz nun seit 2021 unterwegs, seit 2022 mit Mentari Baumann als Geschäftsführerin. Erfolg in ihrer Arbeit bemisst die 32-Jährige daran, dass Anliegen wie Gleichberechtigung sichtbar werden. Und wann wäre das Ziel erreicht? «Wenn alle Menschen in eine Kirche hineingehen können mit dem ehrlichen Bewusstsein, hier bin ich so angenommen, wie ich bin.»



«Aagschnägelet» sei sie vom Reformtempo: Langsam wie eine Schnecke sei die Kirche, sagt die Bernerin. Sie ist Geschäftsführerin der Allianz Gleichwürdig Katholisch.



Drusberg Reisen AG

Fam. Schelbert | Tel. 055 412 80 40 | www.drusberg.ch
CH-8840 Einsiedeln | Benzigerstr. 7 | info@drusberg.ch

Pilgern & Kultur Herzlich willkommen!

7.-10. März ASSISI (Ausstellung Reliquie S. Francesco)
22.-23. März Masevaux, Passionsspiel - Odilienberg
28.3.-3. Apr. S.G. Rotondo - Cascia (hl. Rita) - Assisi
1. - 6. April Ostern LOURDES - St. Gilles (hl. Ägidius)
8. - 12. Apr. Schio (hl. Bakhita) - Bassano del Grappa
24.4.-1. Mai Lourdes CH-Wallfahrt - **Nevers** - Viviers
5. - 10. Mai ROM Vatikan (z.Z. Vereidigung Garde)
13.-17. Mai Auffahrt PARIS - Lisieux - Mt. St Michel
22.-25. Mai Pfingsten PRAG - Altötting (hl. Konrad)
1. - 5. Juni Fronleichnam Trier - Köln - Speyer usw.

Weitere Ziele: **England-Irland, Medjugorje, Amiens, Bingen** (Hildegard-Kongress), **Pompei** (Bartolo Longo), Fatima, **Santiago de Compostela, Augsburg, Shkoder, Paray le Monial, Turin** (don Bosco), Siviriez, **Cotignac**

Verlangen Sie unser detailliertes Reiseheft.
Wir freuen uns, mit Ihnen unterwegs zu sein.



THEODOSIUS
AKADEMIE
Kloster Hegne

"Nährstoffe" für Partnerschaft & Liebe
17. - 19. April 2026



Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden



STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WÖHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN



Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | 8634 Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Wir erstellen
Steuererklärungen
ab Fr. 69.-

Auf der Maur – Treuhand
Tel 044 946 36 37
Hauservice möglich

Nächste Inserateschlüsse:

→ 10. Februar (Nr. 3)
→ 10. März (Nr. 4)
→ 2. April (Nr. 5)
u.notz@kueba.ch

Bares für Altes

Salomo kauft: Orientteppiche aller Art

Damen- & Herrenkleidung - Von Casual bis Chic!
Sie haben gut erhaltene Kleidung, auch Modekleidung?
Wir machen Ihnen ein faires Angebot! Gebrauchte Marken- und Casual-Kleidung, Jeans, Pullover, Jacken und Mäntel, Hemden, Blusen, Oberteile und mehr.
Auch Accessoires! Krawatten, Fliege, Mützen, Hut, Schal, Gürtel, Schuhe, Sneaker und mehr.

GOLD & SILBER UND MODESCHMUCK
- Kunst vom Mittelalter bis zum Jugendstil -
Silber- und Goldschmiedearbeiten Silbermünzen, Silberbestecke, Tafelsilber, Silberteller, Kaffee- und Teeservice und mehr.

MILITARIA & ORDEN
Orden, Abzeichen und Auszeichnungen aus Europa, Russland, Österreich-Ungarn, Schweiz und mehr.

Wir sind gespannt und freuen uns auf Ihren Anruf.
Auch über Whatsapp-Anruf und -Chat erreichbar!

Telefon & Whatsapp
076 394 67 20

Salomos Ankauf
Bares für Altes

Mediensatz   salomos-ankauf.ch

GLAUBENS-MOMENTE FEIERN.



TAUFE

DAS LEBEN FEIERN

MIT GOTT BEIGEMEINVOLL VERBUNDEN WAS DIE TAUFE BEDEUTET
SO WAR UNSERE TAUFE! SEIBER FAMILIEN ERZÄHLEN
BINDUNG UND ORIENTIERUNG
DIE MÜHE DER ABEISTERER ERZÜHUNG GEUNGNT

TAUFE
Das Sonderheft „Taufe“ bietet Eltern praktische Tipps, Erfahrungsberichte und Hintergrundwissen zu Tauffeier, Symbolen, Paten und Glaubensleben. Die Inhalte sind fundiert, lebensnah und unterstützend.

ERSTKOMMUNION

Mit dem Beginn der Erstkommunionvorbereitung schiessen Eltern die unterschiedlichsten Fragen durch den Kopf. Das Magazin "Erstkommunion" setzt genau bei diesen Elternfragen an.



FIRMUNG

EIN JA ZUM GLAUBEN

Das Magazin für Eltern

GEEMEINSAM
MIT ELTERN
JUGENDLICHE
BEGLEITEN KÖNNEN
BESTÄRKUNG
FÜR LEBEN
WELCHE CHANCE IN
DER FIRMUNG STECKT
„WISSEN, DASS JEMAND
HINTER MIR STEHT“
DIE ROLLE DER GÖTTE UND
DES GOTTES

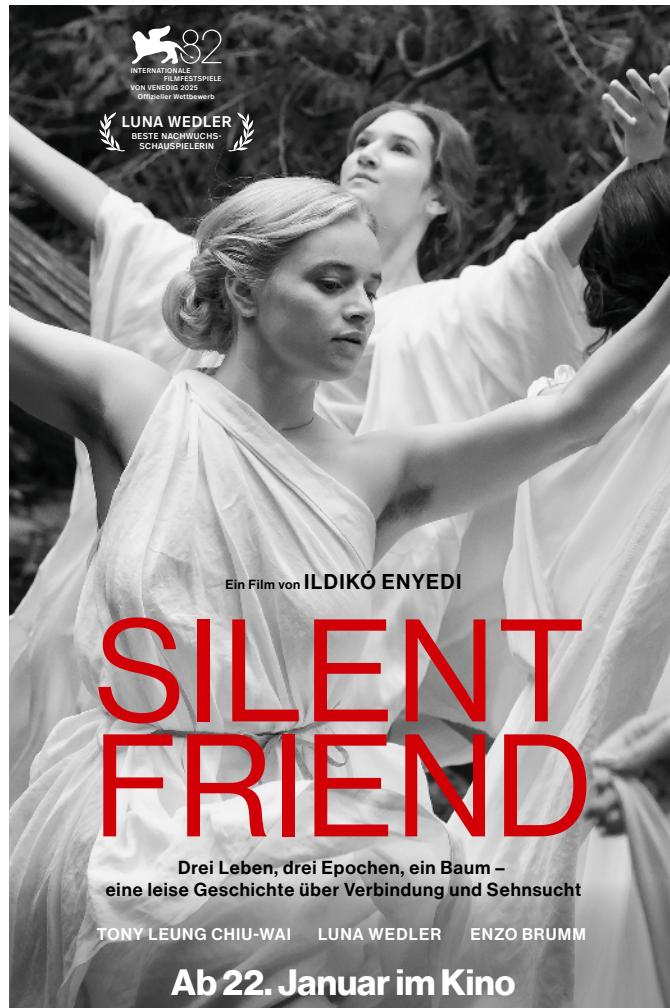
Family

Das Magazin „Firmung“ richtet sich an Eltern von Firmlingen. Darin werden die Bedeutung und die Rituale der Firmung erklärt. Es soll Eltern dabei unterstützen, ihre jugendlichen Kinder zu begleiten und mit ihnen über den Glauben ins Gespräch zu kommen.

ab
CHF
2.65



**JETZT
BESTELLEN:**
www.bundes-verlag.ch/sakramente
043 288 80 10



Steuern

Liegenschaften

Erbschaften

**DR. ITEN, DUDLI
PARTNER**

Steuerberatung
und Treuhand AG

idp



044 308 25 50 | 8052 Zürich | www.idp-treuhand.ch

Solidara
ZÜRICH

**Wir sind da.
Für Menschen in Not.
Mitten unter uns.**

**Mehr denn je:
54'500 Kontakte
pro Jahr**



Spendenkonto IBAN:
CH72 0900 0000 8000 7182 5

•lichen Dank für Ihre Hilfe!
solidara.ch

DEFEKTE BIBEL?

- Reparaturen
- Restaurierungen
- Neueinbindungen

Es gibt keine
hoffnungslosen Fälle!



 Buchbinderei
Hollenstein

Bernstrasse 36 A • 3308 Grafenried
Tel. 031 767 99 33 • www.bibelreparatur.ch





Blickrichtung Nordosten: Kirchturm der Citykirche Offener St. Jakob (links) – Stauffacher (daneben rechts) – Werdstrasse (Mitte) – Zürichberg (hinten links) – Kirchtürme von St. Peter und vom Grossmünster (davor) – Caritasgemeinschaft Zürich (Bildrand vorne Mitte). Kirchturmhöhe: 60 Meter

360 Grad

Vom Kirchturm raus in die Welt: Ein Blick rund um die Pfarrei St. Peter und Paul in Zürich-Aussersihl.

Von Veronika Jehle (Text) und Manuela Matt (Foto)

«Als ich hierher kam, lebten zwölf Leute an der Bahnhofstrasse, die katholisch waren. Heute sind es null», erzählt Pfarrer René Berchtold. Weil kaum noch Privatpersonen an der Zürcher Edelmeile wohnen? «Wahrscheinlich». An der Europaallee hingegen, die ebenfalls zum Pfarreigebiet gehört, sind jetzt «die Google-Leute». Da habe er unlängst einen Taufbesuch gemacht. 20 Jahre lebt und arbeitet Pfarrer Berchtold nun im Quartier. Er beobachtet, wie immer weniger Menschen hier wohnen, dafür verdichtet. Und wie das frühere Drogenelend von den Strassen verschwunden ist. Jetzt ist es «hip», findet er.

Beim Blick vom Kirchturm entsteht das Gefühl, mitten im Häusermeer zu wogen. Dicht an dicht kommt die Innenstadt heran: der Glasriegel des Steueramtes, der Zweckbau des Sozialamtes, der den Aussichtspunkt bei den Glocken überragt. Dort die Gewerkschaft Unia, und hier? Ein Kloster der Caritasgemeinschaft – wer hätte das von aussen gedacht?

Hinter der Kirche hat die Pfarrkirchenstiftung einen Neubau mit 24 altersgerechten Wohnungen eröffnet: Wäre Josef Annen gerade zu Hause, er könnte uns von seinem Balkon aus winken. Beim ehemaligen Generalvikar von Zürich ist jetzt allerdings kein Licht. Und dann ist da noch das langjährige Alters- und Pflegeheim der Stiftung, in dem momentan 250 Geflüchtete aus der Ukraine wohnen: Der Vertrag läuft aus und auch hier baut die Kirche neuen Wohnraum. Neu, seit 2023 belebt, auch das Haus der Jugendseelsorge namens «OMG», «Oh my God». Es ist in unmittelbarer Nachbarschaft, ist aber weder vom Eigentumsverhältnis noch von Arbeit und Angebot mit der Pfarrei verbunden. Verbunden hingegen ist Pfarrer Berchtold mit der Zunft Hard, deren Zunfthaus von oben gut sichtbar ist: «Ich nehme das Opfer auf mich», scherzt er.



QR-Code scannen – und einen Drohnen-Rundflug erleben.

Unsere Sprache: Tschechisch

Katrin Napravnik
Pfarreiratspräsidentin der tschechischen Mission

Ihre Gemeinschaft ist ohne Pfarrer, wie geht das?

Wir haben einen Kirchenrat gegründet und uns als Verein organisiert, eine Website aufgebaut und organisieren für unsere Gläubigen weiterhin die Wallfahrt nach Einsiedeln, Exerzitien, Familientage. Für die Gottesdienste suchen wir immer neu einen Tschechisch sprechenden Priester, der manchmal von weit her anreist.

Was sind die positiven Aspekte daran?

Unser kleines Kirchenrats-Team ist sehr aktiv. Die Website-Verantwortliche organisiert Anlässe für Jugendliche, sie hat wieder eine Nikolaus-Feier ins Leben gerufen, was es fünf Jahre lang nicht mehr gab. Letztes Jahr machten wir einen Skitag für Familien mit zwei Messen, in denen unsere Teenager coole Musik machten. Ein Ehepaar organisiert Exerzi-

tien im Flüeli-Ranft, ein anderes bei sich zuhause in einem grossen Bauernhaus. Wer Hilfe braucht oder einsam ist, findet bei uns Gemeinschaft.

Was erhoffen Sie für die Zukunft?

Gerade ist der Pfarrer der Slowaken in die Heimat zurückgerufen worden. Wir wünschen uns, dass ein neuer Pfarrer slowakisch und tschechisch feiern und beide Gemeinschaften unterstützen könnte. Es ist einfach anders, wenn man Gottesdienste in der heimatlichen Sprache und Kultur feiern kann, die Schweizer Messlieder und Gebete gehen nicht gleich ins Herz! (bl)



QR-Code scannen – und mehr über die anderssprachigen Missionen erfahren.

Igor Lukenda, Leiter der Behindertenseelsorge

«Grenzen sind gute Orte»

Wir sind gerade zurück von einer Pilgerfahrt nach Rom: Menschen im Rollstuhl, mit kognitiver Behinderung, blind oder sehbehindert, unser Seelsorge-Team und Freiwillige, ohne die nichts möglich wäre. Eine riesige Herausforderung, die Träume wahr werden liess: Rom, den Papst, die Schweizergarde, deren Waffenkammer erleben – da haben wir sogar die Rollstühle die Treppe runter getragen! Wir konnten Grenzen überwinden, weil wir Grenzen akzeptiert und uns darauf eingestellt haben.

Als Jugendlicher erlebte ich Grenzen als etwas Schreckliches. Ich bin in Bosnien-Herzegowina aufgewachsen. Als der Konflikt der hier lebenden Volksgruppen – Bosniaken, Kroaten und Serben – eskalierte, kam es zum Krieg: Kroatien und Serbien wurden involviert. Ich verweigerte den Militärdienst und wurde deswegen in ein Arbeitslager gesteckt, von wo ich mit 18 Jahren ganz allein geflüchtet bin.



In Österreich arbeitete ich als Pflegefachmann und studierte später Theologie. Obwohl in der Zwischenzeit meine ganze Familie inklusive aller Verwandten geflüchtet war, bin ich danach bewusst zurück in meine Heimat, wo ich als erster und einziger Laientheologe eng mit dem Bischof zusammenarbeitete. Wir entwickelten das später vom Staat anerkannte Berufsbild «Pflegeassistenz für betagte Menschen» und «Personalassistenz für Menschen mit Behinderung» und haben mehr als 600

Menschen darin ausgebildet. Heute lebe ich mit meiner Familie im grenznahen Österreich und arbeite in Zürich. Grenzen sind gute Orte: Es gibt sie, aber man kann sie überschreiten, so in neue Welten eintauchen, aber auch wieder zurückkommen. Es ist ein Ort der Begegnung. In der Behindertenseelsorge stärken wir das Bewusstsein für Grenzen und die Möglichkeiten, sie zu verschieben. (bl)

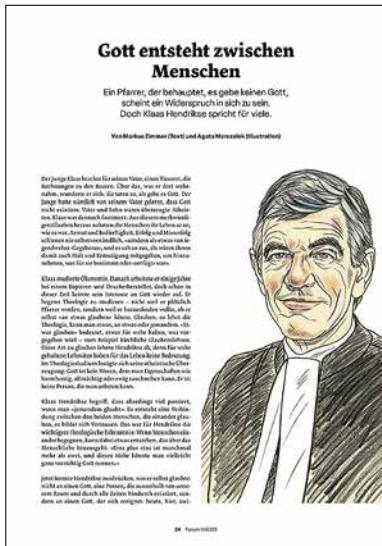
Benötigen Sie Hilfe? Die Dargebotene Hand ist für Sie da: Hotline 143 | www.143.ch

Leserbriefe

Möchten Sie Ihre Meinung mit uns teilen?

Dann schreiben Sie uns!

Einfach per E-Mail an redaktion@forum-magazin.ch oder per Post an Forum Magazin, Zeltweg 48, 8032 Zürich



«Gott entsteht zwischen Menschen»

Ausgabe 11/2025

Auch nach Lesen und Wiederlesen erschliesst sich mir nicht, wie man an Gott glauben kann, wenn man glaubt, dass es ihn nicht gibt. Gänzlich abstrus, dass bei der Begegnung von Menschen Gott entstehen kann, was ja heisst, dass wir Gott schaffen. Bisher war ich der Meinung, dass es umgekehrt sei. Was mich auch stört: dass eine katholische Zeitschrift einen Artikel publiziert, der die Existenz Gottes verneint, da dies im totalen Gegensatz zu unserem Glauben steht.

Raymond Risler, Widen AG

Ich bedanke mich für den Beitrag zum «atheistischen Pfarrer», er bereichert mich durch eine neue Perspektive. Mich erinnert das an einen Witz: Ein US-Präsident trifft Vertreter verschiedener Glaubensrichtungen. Er bekommt jeweils eine kurze Erklärung, wen er gerade vor sich hat (Methodisten, Baptisten,

Adventisten, Katholiken), und wechselt ein paar Worte. Schliesslich kommt er zur Delegation der Atheisten und Atheistinnen. Ihm wird gesagt, sie würden daran glauben, dass es keinen Gott gibt. Der Präsident kommentiert: «Atheisten? Ich bin sicher, sie verehren Jesus Christus auf ihre eigene Weise.» Als Christen sollen wir in allen Menschen Jesu Geschwister sehen, vom Einfältigen bis zur Weisen, vom atheistischen Pfarrer bis zum inbrüstigen Missionar.

Thomas Preu, Zürich



«Die Krippe entsteht im Wald»

Ausgabe 12/2025

Ich bedanke mich für die Empfehlung der Krippenausstellung in Stein am Rhein. Diese war sehr beeindruckend und zeigte toll, dass der christliche Glaube ein weltweiter Glaube ist. Es ist unheimlich spannend zu sehen, wie andere Regionen und Kulturen die uns bekannte Kripendarstellung für sich adaptiert

haben. Danke auch für die immer spannenden Beiträge. Als Ausländer in der Schweiz schafft die katholische Kirche mit ihrem Magazin für mich ein Gefühl der Zugehörigkeit.

Simon Ebel, Dietikon

Bethlehem 2025

Ausgabe 12/2025

1948 machten die Christen 95 Prozent von Bethlehem aus, 2021 noch 5 Prozent. Die Theologin Petra Heldt schrieb vor Jahren, dass die Lage der Christen unter den Palästinensern im Gegensatz zu den Christen in Israel schlecht sei. Der Grund liege in der Ungleichheit gegenüber den Muslimen. «Das Leben der Christen ist politisch, wirtschaftlich und religiös ungesichert. Deswegen wandert aus, wer kann.» Laut aktuellem «Wort aus Jerusalem» wollen Islamisten die Präsenz der Christen in Bethlehem beenden. Die Autorin übersieht, dass es wegen der Oslo-Verträge kein besetztes palästinensisches Gebiet gibt. Auch, dass Schutzmauer und Checkpoints vor palästinensischem Terror schützen.

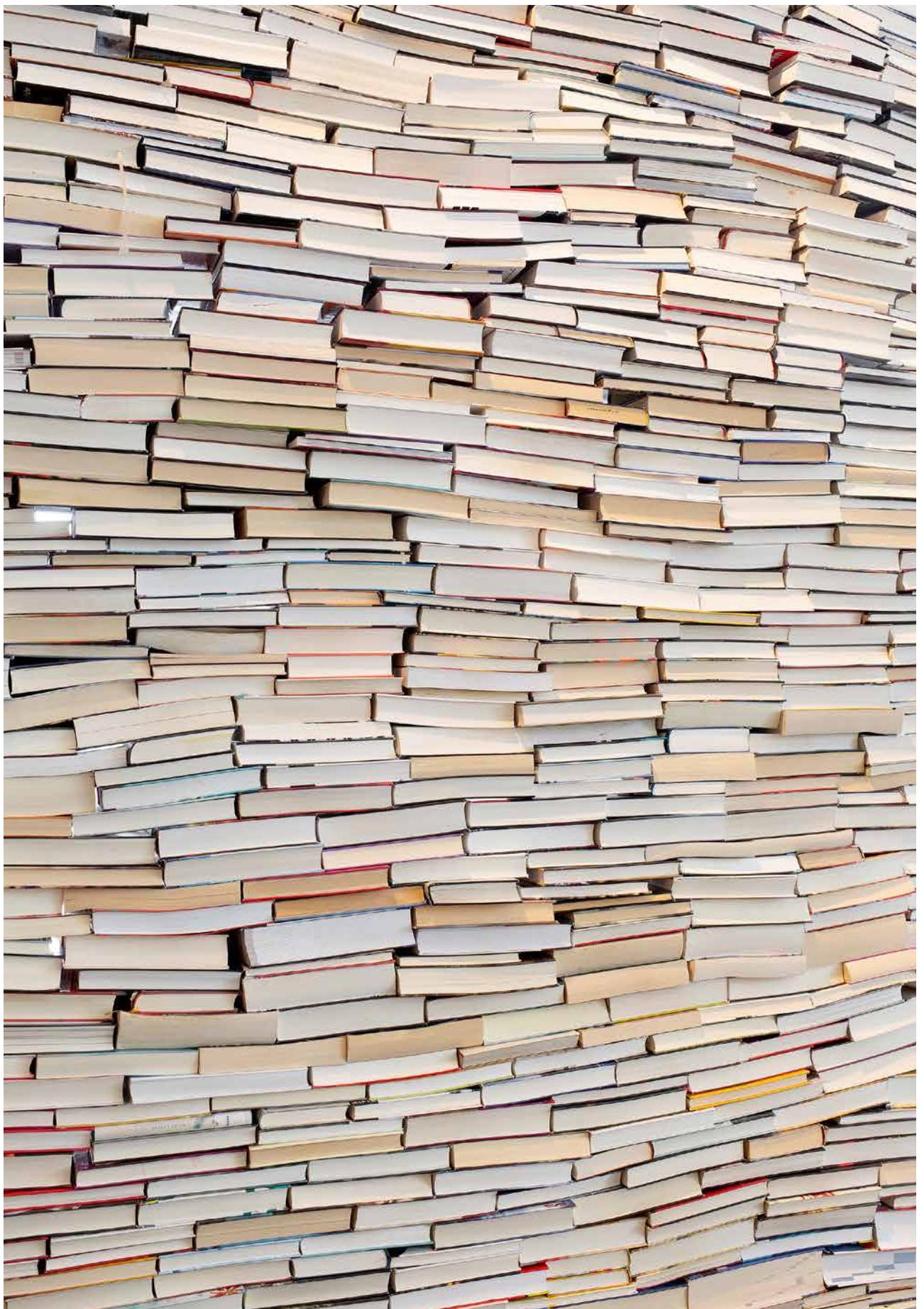
Hanspeter Büchi, Stäfa

Ausblick auf 2026

Korrigendum zu Ausgabe 1/2026

Der estnische Komponist Arvo Pärt hat seinen 90. Geburtstag bereits 2025 gefeiert. Die Konzerte zu diesem Anlass sind ebenfalls Vergangenheit.

Thomas Binotto



Spuren, aufgenommen von Christoph Wider | Ein Turm aus Büchern – eine Installation und Hommage an die lange Geschichte der Pestalozzi-Bibliothek Zürich.

Tipps der Redaktion **Bibel neu lesen**



Bibelwissenschaft Alternative Zugänge



Das Buch verlässt ausgetretene Pfade. In diesem Sinn ist es feministisch: Frauen legen ihre Interpretationen dar, eine indigene Person die ihre; eine Koranexegetin zieht Parallelen zum Koran, ein Mann reflektiert biblische Bilder von Männlichkeit. Selten gehörte, marginalisierte Positionen kommen also zu Wort – und das macht das Buch sehr spannend. Gegenwärtige Fragen werden im Licht biblischer Erzählungen reflektiert. Sprachlich setzt das Buch voraus, wissenschaftliche Texte gerne zu lesen. Ansonsten ist es aber kein Fachbuch, das nur mit Vorwissen gelesen werden könnte. Im Gegen teil. Begriffe und Konzepte der Bibelwissenschaft wie aus feministischen Diskursen sind nachvollziehbar erklärt, sodass das Entdecken neuer Sichtweisen Spass macht. (vej)

—Feministische Bibelwissenschaft im 21. Jahrhundert – 21. und letzter Band der Reihe «Die Bibel und die Frauen»
Ilse Müllner/Lidia Rodríguez Fernández/
Arianna Rotondo (Hrsg.), 350 Seiten

Besinnung und Vertiefung Die heilsame Kraft der Psalmen



Seit mehr als 2000 Jahren sprechen die Psalmen – poetische Texte, Klage- und Loblieder der Bibel – zu den Menschen. Sie geben Not, Freude, Hoffnung oder Angst Ausdruck. Sie sind «Lehrer des inneren Lebens», schreibt Martin Schleske: ein heilsames Gegenüber der «suchenden, verletzten, liebenden, erschütterten, lebendigen Seele». Diese therapeutische Kraft zeigt er anhand von 37 Psalmen auf, die er vollständig wiedergibt, mit farbigen Aquarellen des Künstlers Andreas Felger illustriert und mit Impulstexten neu zugänglich gemacht. Nur schade, dass der im hebräischen Urtext der Psalmen verwendete Gottesname JHWH weiterhin mit HERR übersetzt wird, was bisher üblich war, aber der ursprünglich vielschichtigen Bedeutung des «Ewig Seienden» nicht mehr wirklich entspricht. (bl)

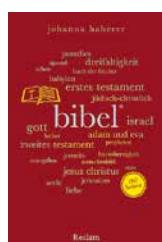
—psalmós. Die Weisheit der Psalmen

Martin Schleske/Andreas Felger.

bene! Verlag 2025, 216 Seiten

ISBN 978-3-96340-347-7

Kulturgeschichte Die Bibel bleibt unverzichtbar



Die durch den Podcast «Unter Pfarrerstöchtern» bekannte Theologin Johanna Haberer zeigt auf 100 Seiten in einem kleinen Reclam-Band, warum die Bibel bis heute kulturprägend ist – und schält in 10 Kapiteln ihre Relevanz für heute heraus. In einer Sprache, die für Theologie-Neulinge verständlich und für theologisch Interessierte spannend bleibt. Neue, wissenschaftlich fundierte Interpretationen altbekannter Texte führen zu echtem Erkenntnisgewinn. So muss die Sprachverwirrung nach dem Turmbau zu Babel nicht unbedingt als Bestrafung für Hochmut verstanden werden, sondern könnte vielmehr eine Ermahnung sein: Einheit ohne Vielfalt ist gefährlich. Denn: «Vieldeutigkeit ist kein Zeichen für die Schwäche einer Tradition, sondern das Zeichen eines souveränen und freien Umgangs mit Texten.» (bl)

—Bibel. 100 Seiten

Johanna Haberer. Reclam 2025, 100 Seiten

ISBN 978-3-15-020719-2

Kino unter Leuten
Mensch Mutter!

Foto: trigon-film



«Mother – die Frau hinter der Ikone» von Teona Strugar Mitevska / Nordmazedonien 2025 /
Noomi Rapace, Sylvia Hoeks, Nikola Ristanovski / ab 29. Januar im Kino

Teresa ist 37 Jahre alt und führt das Kloster der Loretoschwestern in Kalkutta mit strenger Hand. Selbst die geschenkte Rechenmaschine muss eine Schwester mit Namen «Nummer zwei» wieder zurückgeben. «Du hast doch ein Hirn!», weist die Mutter Oberin ihre Mitschwester zurecht. Sie mit Ziffern anzusprechen ist auch so eine Idee der Frau, die später als Mutter Teresa weltbekannt werden wird. Teresa ist streng, hält aber ihre Regeln auch selbst ein. Sie ist enthaltsam, hilfsbereit, aufopfernd. Das Elend der vielen kranken Menschen in Kalkutta bewegt sie so sehr, dass sie es hinter den Klostermauern nicht mehr aushält und sich von Jesus persönlich gerufen fühlt, den Versehrten zu helfen. Sie schreibt wiederholt Gesuche an den Vatikan, damit sie das Kloster verlassen, einen neuen Orden gründen und als Missionarin der Nächstenliebe mit den Ärmsten der Armen leben kann.

Sieben Tage bilden den zeitlichen Rahmen des Filmes von Teona Strugar Mitevska. Wie Mutter Teresa ist auch sie Albanerin und in Nordmazedonien aufgewachsen. Ihrem Blick verdankt es die Protagonistin des Filmes, dass ihr Bild facettenreich und jenseits einer idealisierten Heiligenfigur gezeichnet ist. «Was ist Heiligkeit anderes als Handeln», sagt die Regisseurin in einem Interview.

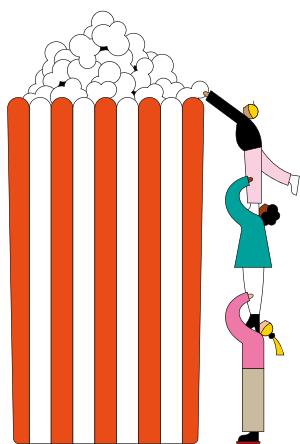
Teresa schöpft mit ihrer Charakterstärke, ihrer Energie und ihrem Suchen nach Heiligkeit das Frauenmögliche ihrer Zeit aus. Sie teilt aus, kann aber auch viel einstecken. Als Schwester

Agnieszka, ihre einzige Verbündete im Kloster, strauchelt, reagiert Teresa gnadenlos. Irritiert von ihrer eigenen emotionalen Härte beginnt sie an ihrer Motivation zu zweifeln, einen Orden zu gründen.

«Mother – die Frau hinter der Ikone» ist ein Film über die Nonne, die als Mutter Teresa im Jahr 2016 von Papst Franziskus heiliggesprochen wurde. Die Kamera ist ihr immer dicht auf den Fersen und nah am Geschehen. Als ob die Antworten auf die vielen Fragen, die Mutter Teresa in ihrem langen Leben mit ihrem Schaffen und ihren Äußerungen aufgeworfen hat, in ihren Gesichtszügen zu finden seien.

Eva Meienberg

**Du willst am
3. Februar mit uns
zusammen
«Mother» sehen?
Unsere Website
und unsere Signal-
Gruppe informieren
dich über
Zeit und Ort.**



**«Trotzdem kämpft diese
Generation weiter
für das, woran sie glaubt.»**